Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

29. Jahrgang. Elkhart, Ind., 20. Juni 1906. No. 25.

„Die um ihn sei."

Das hat dein Gott gesagt im Paradies,
Und dorten war fürwahr die Ehe süß.
Gott selber brachte sie zu ihm hinein,
Und Mann und Weib, sie waren gut und rein.
O, welch ein Umihnsein muß das gewesen sein!

Doch er und sie und auch der Kinder Schar,
Sie sind nun Sünder, sündig ganz und gar;
Und könnt' deshalb sie nicht mehr um ihn sein?
Müßt' einsam er nun bleiben und allein?
O Weib, Gott will noch heut': Du sollst stets um ihn sein!

Mich deucht, dein lieber Mann braucht's schier noch mehr
Auf diesem wildbewegten Lebensmeer,
Daß fromm und sanft, gar freundlich, lieb und rein,
Versteh' mich recht: fast wie ein Engelein
Du, ihm von Gott selbst zugesellt, sollst um ihn sein.

Gehilfin hat dich Gott, der Herr, genannt,
O daß in Jesu du dies Wort erkannt;
O siehe, wenn in Unruh', Gram und Pein
Dein Mann sich wähnt verlassen und allein,
Dann sollst du als sein liebes Weib gern um ihn sein.

Doch nicht nur dann, nein, allewege gern
Sei ihm sein milder, heller, gold'ner Stern,
Und glänz' und lächle du ihm lieb und fein,
Sein Haus mach ihm zum Paradies so rein,
Ein heil'ger Gottesdienst sei dir das Umihnsein!

Gastfreundschaft.

Die Gastfreundschaft gehört zu den schönsten christlichen Tugenden. Sie entspringt aus der Liebe, diese ist wiederum eine Frucht des Glaubens. Schon im grauen Altertume finden wir Beispiele, wo diese Tugend gepflegt und geübt wurde. Wer wüßte nicht die Geschichten, wie z. B. der Patriarch Abraham die drei Männer freundlichst zu sich einlud und sie reichlich bewirtete, wie Lot dieselben Männer später in sein Haus führte und beherbergte, wie Abrahams treuer Knecht bei Laban Aufnahme fand, wie die geschäftige Martha den Heiland aufs Beste zu bewirten suchte u.s.w. Das sind Beispiele, die so klar vor unserem geistigen Auge stehen. Aber nicht nur gottesfürchtige Männer und Frauen übten diese schöne Tugend, nein, auch unter heidnischen Völkern wurde und wird die Gastfreundschaft gepflogen.

Und wie steht's bei uns Christen mit dieser christlichen Tugend? Können wir die Worte des Heilandes: „Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt", in Wahrheit auf uns beziehen? — Vielleicht bist Du schon in der Lage gewesen, die Gastfreundlichkeit anderer auf eine Probe zu stellen. Wie wohl that es da, als man dich freundlichst ins Haus führte, dich an den dampfenden Theetisch lud, Dir freundliche Worte schenkte, und auch Deinen müden Pferden eine gute Pflege angedeihen ließ, und Du warst den Leuten ein Fremdling. Allerlei schöne Bilder aus dem Worte Gottes und der Geschichte tauchten da in Deiner Seele auf. Dein Herz, das unterwegs von mancherlei Sorgen gedrückt wurde, taute ganz auf, und Du konntest das Wort nicht zurückdrängen: „Gewiß ist der Herr an diesem Orte, und ich wußte (glaubte) es nicht." Fürwahr eine edle Tugend die Gastfreundschaft! Manche Freunde und Freundinnen, manche Lebensgefährten haben sich schon dank dieser Tugend gefunden. — Wie wohl es thut, bei fremden Leuten freundlichst Aufnahme zu finden, so wehe thut's aber auch, hinausgewiesen zu werden. Darum laßt uns die Gastfreundschaft üben; doch nicht nur an Brüdern und Schwestern, Hohen und Reichen, sondern noch vielmehr an Andersgläubigen und Armen. Die wahre christliche Gastfreundschaft macht keinen Unterschied, bei ihr gilt kein Ansehen der Person. Ist jemand nur gegen Hohe und Reiche gastfrei, so ist die Triebfeder eine falsche — nämlich der Egoismus. Doch will ich nicht sagen, daß man alle gleich behandeln soll (?—Ed.). Einen hohen Gast wird man anders behandeln als einen niederen, einen reichen, wohlanständigen, reinlichen anders als einen schmutzigen Bettler u.s.w. Eines muß aber in allen Fällen sein: Die Liebe muß uns zur Gastfreundschaft antreiben. Der Gast muß sich in unserer Mitte heimisch fühlen.

Viele unserer russischen Nachbarn können uns ein Muster liefern, wie sich die Gastfreundschaft gegen Andersgläubige äußert. Schon oftmals habe ich mich gewundert, wie diese Leute, die uns gar häufig als ungebetene Gäste, ja oft als verhaßte Herren, betrachten, noch so freundlich und gastfrei gegen uns sein können. Gewundert hat's mich auch, daß unsere Dörfer in dieser bösen Zeit so verschont geblieben sind. Das sollte uns aber nun umso mehr anspornen, gegen sie Gastfreundschaft zu üben und ganz besonders, dem Lenker aller Geschicke inbrünstig zu danken. — Vergleiche Ebr. 13, 2; Spr. 3, 27. 28; 1. Joh. 3, 17. 18. (Botsch.)

Des Kleides Saum.

(Von J. W. N.)

Jesus ist auf dem Wege, eines Obersten Jairus Töchterlein gesund zu machen. Unter den vielen des Volkes, das mit ihm geht, ist es ein armes Weib, deren Seele — Photographie vom Geiste Gottes aufgenommen und in den Geschichten der Bibel verewigt wird. Wir sehen sie am besten in den wenigen Worten: „Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund." Was ich zuerst sehe, ist dieses:

Das Weib hatte dringende Hilfe nötig.

Die Geschichte sagt uns, daß sie alle ihre Habe vergeblich an Aerzte ausgegeben und stand nun bereits an der Grenze ihrer Hilflosigkeit; ja, und dies war gewiß ein starker Trieb noch einen letzten Versuch zu machen, irgend wie doch noch Hilfe zu erlangen, aber wie? Nun sie that, was übrig war zu thun sie wollte es jetzt umsonst haben, denn mit dem Bezahlen war es zu Ende.

Ist dies nicht genau das, was seitdem viele nach ihr gethan haben? Wir versuchen, wo möglich das Heil unserer Seele an aller Welt Ende zuerst, ehe wir zu Christo gehen und oft geschieht dies unter recht schweren Opfern, bis auch der letzte Heller verzehrt ist; dann, ja dann, in äußerster Not thun wir noch einen letzten Griff; aber wie? „Nach des Kleides Saum."

Das Weib griff nach der Person Christi.

Aber thatsächlich nur eigentlich nach dem Saume seines Kleides. War dies großer oder kleiner Glaube? Wohl beides: Zuerst, wie es scheint, hatte sie nicht den Mut, sich ihm vorzustellen, vielleicht aus Furcht bei dem vielen Drängen des Volkes, das ihn thatsächlich drückte, zurückgewiesen zu werden. Sie hatte eine kleine Vorstellung von seiner Liebe und wagte nicht vorzutreten, sah vielleicht auch keine Möglichkeit durchzukommen und wollte nun die Hilfe heimlich erhalten.

Aber dennoch war ihr Glaube anderseits ein großer Glaube. Ihr war es genug irgend „Etwas" von ihm zu erhaschen, wenn auch „nur des Kleides Saum". Sie wagte nicht, ihn selbst für sich zu beanspruchen, aber sie ergriff den Gegenstand, der sie mit ihm in Verbindung brachte und das sollte genügen. Ist dies nicht auch genau, was wir Armen zuletzt noch wagen zu thun. Wir haben nicht den Mut, die volle Verheißung geltend zu machen, wir wagen nicht durch das Gedränge der Welt oder der Versuchungen ganz hindurch zu dringen und verstehen es nicht gleich, ihm ins liebende Antlitz zu schauen, sondern schleichen nur zaghaft von hinten nach, in der Meinung, daß er uns vielleicht zurückstoßt. Ja, aber dennoch müssen wir Hilfe haben; wollen sie auch von ihm, aber wo möglich noch ohne sein Wissen — wollen vielleicht sogar nur seine Hilfe, aber nicht ihn selbst. — Wir thun unser „Bestes und Letztes", greifen nach „des Kleides Saum". Nun, was geschieht?

Das Weib griff nicht vergeblich.

Sobald sie mit ihm in Verbindung stand, stand auch ihre Krankheit, „nein, sie war nicht mehr vorhanden."

Eines Tages wollte ein Mitglied der „Neuen Kirche" (Swedenborgs) einem altgläubigen Christen es klar machen, daß es so etwas wie „plötzliche Bekehrung" nicht gebe und nannte es lächerlich „Kinderglaube"; Männer müssen schon anders glauben. — Nun, dieser andere war es zufrieden bei seinem Kinderglauben an plötzliche Hilfe noch einstweilen festzuhalten. Sobald wir mit Christo

wirklich in Verbindung treten, ist unsere Heilung an der Seele eben so sicher und vollkommen, wie die jener armen Frau dem Leibe nach. Doch wie lange wartet man oft, bis man es wirklich wagt diesen Griff zu thun; ja und recht betrübend ist es nun mit der erlangten Hilfe davonzulaufen. Nein, nein, Du mußt noch eins thun:

Das Weib mußte hervortreten.

„Wer hat mich angerührt?" hieß es plötzlich und sie kam und fiel vor ihm nieder und bekannte u.s.w. Das war mehr, als sie wohl eigentlich wünschte. Hat er Dir geholfen, mein Bruder, dann solltest Du nicht mit der ersten Hilfe davonlaufen und es geheim halten wollen. Nein, nein, Du hast hervorzutreten und vor allem Volk zu bekennen: „Ich habe ihn angerührt und er mir geholfen und meine Seele ist genesen." Dies wird Dir sehr schnell schlechte Gesellschaft vom Leibe halten und was noch mehr ist, Dir einen seligen Frieden in ihm sichern. „Du wirst noch Größeres denn das sehen."

Ein Gleichnis.

Eine Raupe bemerkte eines Tages mit Mißvergnügen, daß sich alle ihre Nachbarn einspannen und in diesem Gefängnis an dem Baum, auf dem sie lebten, aufhingen.

„Warum nur thust Du so etwas Unsinniges," redete sie entrüstet eine Schwester an, die noch nicht ganz fertig war mit ihrem Gehäuse.

„O," sagte die Angeredete, „weißt Du denn nicht, daß dies der Weg ist, ein Schmetterling zu werden?"

„Welch ein Unsinn," rief die kluge Raupe aus, „zu denken und zu glauben, daß man, indem man sich von dem Tageslicht zurückzieht, ein solches schönes, beflügeltes Geschöpf werden kann; oder daß man durch den Verlust der eigenen Bewegung zu größerer Bewegungsfähigkeit gelangen sollte!" Dann kletterte sie gemütlich und selbstzufrieden von Blatt zu Blatt, von Frucht zu Frucht, bis sie starb und auf die Erde fiel.

Um eine „neue Kreatur" zu werden, müssen wir das alte Leben aufgeben. Es dient aber nur dazu, daß wir ein neues Leben gewinnen, das mit seinen Freuden und Herrlichkeiten im Vergleich zu dem früheren Leben sich ausnimmt, wie der bunte Falter im rosigen Sonnenlicht gegen die häßliche Raupe auf einem Kohlblatt.

Wie soll man seine Bibel lesen?

Der Däne Kierkegaard sagt, man solle sie lesen wie eine liebende Braut den Brief des Bräutigams in der Ferne liest. Sie ist nicht zufrieden, daß sie sich oberflächlich den Inhalt dieses Briefes angeeignet hat. Nein, sie dringt durch die Worte in die Stimmung, in die stillen Gedanken und Absichten des Schreibenden ein. Sie hört aus den Worten die Stimme des Geliebten: sie schaut ihn endlich selbst. Die Worte werden lebendig; sie werden ein lebendiges Band zwischen den beiden, und die Getrennten werden dadurch verbunden.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Inman, den 11. Juni 1906. Werte Rundschauleser! „Wenn jemand eine Reise macht, der kann auch 'was erzählen." Ich war sieben Wochen in Jansen, Neb. Es ist doch so eigenartig, mit so manchen lieben Freunden und Bekannten, mit dem man 29 Jahre Freud und Leid geteilt hat, sich wiederzusehen. Wie bekannt, wurde die neue Kirche, die die Geschwister dort gebaut haben, zu Pfingsten fertig, und so war eine Einladung zur Kirchweihe ausgeschickt, welche am ersten Pfingsttage stattfinden sollte. Indem die Bahngesellschaft sich erbot, etwas Mäßigung der Fahrt zu geben, so kamen am Tage vorher ungefähr 25 Personen in Jansen an. Bei sehr günstigem schönen Wetter kamen denn auch an dem bestimmten Tage viele Besucher, daß das Haus ganz voll wurde.

Morgens wurden etliche Lieder gesungen, dann eröffnete Br. Joh. H. Thiessen die Versammlung mit einem Dankgefühl und Verlesen des 103. Psalms. Dann redete Br. Fast, Aelteste am Ort, über den 100. Psalm. Nachdem der Chor ein Lied gesungen, wurde ich aufgefordert und las den 122. Psalm und redete über die Freude, daß es uns geredet wurde ins Haus des Herrn zu gehen und die Bitte, daß heute das Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes sei, und daß derselbe auch reichlich und aufs neue möchte ausgegossen werden. Dann trat Br. A. Harms von Kansas auf. Er hatte sich auch denselben Text gewählt und machte noch wichtige Bemerkungen und sprach noch ein passendes Lied vor. Dann sprach Br. Dav. Schröder, Kan., über 1.Kön. 8, 12, wie Salomo das von ihm erbaute Haus dem Herrn weihte und den Segen von oben herabflehte und wünschte ebenfalls, daß der Segen Gottes auch Tag und Nacht über diesem Hause sein möchte. Dann las Br. P. A. Wiebe den 84. Psalm. Er wünschte, daß auch viele Jungen und auch Alte möchten hier eine rechte Zufluchtsstätte finden, und sich wohl fühlen. Redete auch noch etwas über das Entstehen der Gemeinde bei Jansen. Hierauf machte Br. Jakob Klaassen Schluß mit 1. Petri 2, 5 und ermahnte die Gemeinde, sich als lebendige Steine zu bauen zum geistlichen Hause und zum königlichen Priestertum, doch stets die rechten Opfer zu bringen und die reine evangelische Lehre zu bewahren. Zum Schluß stand Br. Hildebrand auf, der die Rechnung von dem Bau geführt und sprach sich dankbar aus, daß sie ungehindert hätten bauen können, kein Unglück sei geschehen. Die Kirche köstet $2700.00 und ist alles ganz fertig. Die ganze Versammlung wurde nun zu einem Mahle im Keller eingeladen.

Nun noch eine Chronik der Gemeinde vom Entstehen bis auf diese Zeit: Der Anfang war klein. Am 11. April 1880 wurden sieben Personen getauft, wovon noch ein Bruder P. W. Th. jetzt am Orte ist. Es wurden in demselben Jahre so viel hinzugethan, daß die Zahl auf 33 stieg. Wir kamen Sonntags zusammen und erbauten uns. Neujahr 1881 wurden zwei Prediger gewählt und wir hielten dann regelmäßige Versammlungen in den Häusern der Geschwister oder in den Schulen. Im Jahre 1884 kauften wir uns ein Versammlungshaus, richteten es ein und haben 21 Jahre darin Versammlungen abgehalten. Manche Thräne ist darin geweint und mancher schwere Kampf gekämpft worden. In letzter Zeit wurde das Haus baufällig und bei Fasten erwies es sich auch zu klein, somit wurde beschlossen ein neues zu bauen, welches in acht Monaten, vom Oktober bis Juni, fertig dastand. Der Winter ist ja nicht sehr passend zum Bauen, sonst wäre es früher fertig geworden. Es ist ein massives Gebäude von gebrannten Ziegeln — 50 Fuß lang und 30 Fuß breit und steht nahe an dem Platz, wo das alte stand. Die Distriktsschule steht nahe der Kirche, und ich wünsche mit dem Propheten Jesaia 60, 4: „Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter dir zur Seite erzogen werden."

Nachmittags sang der Chor wieder etliche Lieder, dann hielt Br. M. B. Fast, Editor der „Rundschau", eine Ansprache in englischer Sprache, weil mehrere englische Nachbarn anwesend waren. Da im Osten in den Versammlungen nur englisch geredet wird, so hat er sich darin schon ziemlich geübt. Dann redete Br. John W. Fast über Apstg. 2, 37: „Da sie aber das höreten, ging es ihnen durchs Herz." Br. H. J. Ratzlaff sprach über Joh. 10, 22: „Und es war Kirchweih zu Jerusalem." Dann hielten noch die Brüder Korn. Thiessen und John J. Friesen, Kansas, Ansprachen über Mission und das Aussenden der Boten. Eine Kollekte dazu ergab $60.00. Abends wurde Gelegenheit zur freien Bewegung gegeben. An den beiden folgenden Tagen hatten wir noch drei Bibelstunden.

Ich fuhr Donnerstagabend auch wieder nach Inman und kam Freitagmorgen glücklich hier an. Alles so ziemlich gesund. Drei von den Alten sind, wie bekannt, bei meinem Dortsein gestorben. Es hat hier sehr geregnet und ist Aussicht auf eine gute Ernte. Gestern, Sonntag, war im Versammlungshaus eine dreifache Verlobung, drei Paare wurden verlobt. Ich bin so ziemlich nach alter Art gesund. Meine Adresse ist: Inman, Kansas. Meine Geschwister in Rußland möchten sich das merken. Ich erwarte Briefe von Euch.

Gruß an Editor und Leser der „Rundschau" von

Peter Fast.

Goessel, den 11. Juni. 1906. Werter Editor! Heute müssen wir etwas berichten, was wir mit schwerem Herzen thun. Ein Orkan oder Cyclon hat unser schönes Städtchen Goessel heimgesucht. Er kam aus dem Westen und ging nach Osten. Bei Jakob Fransen und bei den Eltern sind mehrere alte Gebäude zerstört und Bäume ausgerissen, auch bei uns, aber kein Vergleich mit Goessel. Bei unseren Nachbarn Heinrich Schmidt auf beiden Stellen Kuhstall und Pferdestall, Bäume ausgerissen, daß die Wurzeln gerade in die Höhe stehen. Das Zerstörungswerk in Goessel können wir nicht beschreiben; es sieht traurig aus, und doch, es hat keine Toten gegeben. An der linken Seite war Heinrich Klaßens Wohnhaus, sieht aus, wie ein Haufen Brennholz. Dann ist die neue Schule fort, die war aber noch nicht ganz fertig. Dann Peter Frei ihr Platz, alles abgeräumt. Bruder Frei war zur Zeit in Arizona als Zimmermeister, seine Frau war auch nicht zu Hause, als sie zurück kam, war alles fort. Gerhard Reimers Stall und die kleinen Gebäude sind fort, das Wohnhaus stand, aber nicht auf seinem Platz und ist zerbrochen. Schwester Reimer war mit den Kindern darin und sind bewahrt geblieben. Jakob Freis und Johann Bärges Gebäude auch weiter gebracht, aber niemand beschädigt. Bernhard Reimers großer „Store", war zur Zeit wohl leer, lag teilweise auf Heinrich Unraus Wohnhaus, der Stall bei Unraus sehr zerbrochen, der Hühnerstall fort. Abraham Brandts Stall fort und das Wohnhaus ein Ende abgerissen. Der „Store", wo Frei und Reimer drin handeln ist an einem Ende ziemlich beschädigt. Das Haus, wo Witwe Warkentin früher wohnte (jetzt gehört es Heinrich Brandt) lag auf der Seite, Stall

fort. Isaak Dalkens Platz, die kleinen Gebäude fort, das andere ziemlich beschädigt. Franz Brothers „Store" herumgeschoben, aber nicht sehr zerbrochen, aber sie haben viel Schaden. Dann bei dem Doktorhaus das Dach vom Stall herunter. Beim Hospital ist der Stall auch fort, die Gebäude sind gottlob stehen geblieben. An der rechten Seite ist erst Franz Klassens schönes Wohngebäude, das steht jetzt, wo der Stall gestanden hat, aber zerbrochen und von innen alles zerschlagen die Küche steht weiter ab, der Stall fort und sehr beschädigt. Die Familie war im Keller. Peter Beckers Haus ist ziemlich beschädigt, der Hühnerstall fort. Alte Gräwen ihr Häuschen weiter gebracht, der neue Stall fort, aber die alten Leute sind am Leben geblieben. Bernhard Reimers, das Haus steht, ist aber ziemlich beschädigt. Dort waren zur Zeit Gäste, nämlich Doktor Richert ist auch am Kopf und am Fuß verletzt. Heinrich Ratzlaff, er wohnt wohl nicht weit von Buhler, liegt auch hier im Hospital, ist auch schwer verletzt. Auch war hier ein junger Mensch Namens Töws, ist auch verletzt. Das Haus, welches bei dem Versammlungshaus stand, ist abgedeckt. Bei Witwe Bernhard Reimer weiß ich nicht, was dort alles geworden ist. Dann ging der Cyclon östlich eine halbe Meile bis Peter Schmidt, östlich von Goessel, dort sieht es auch schrecklich aus. Dann weiter östlich bis Johann Andresen. Das ist alles in wenigen Minuten zerstört, aber es wird lange Zeit nehmen, ehe unser Städtchen so aussehen wird, wie es war. Wir alle fühlen dankbar, daß es nicht Menschenleben gekostet hat. Der Herr will uns da wieder zeigen, wie er alles in einem Augenblick vernichten kann.

Möchte es uns allen dazu dienen mehr und ernster zu beten.

Gruß an den Editor und alle Leser, H. u. Maria Franz.

Hillsboro, den 8. Juni 1906. Einen herzlich wohlwollenden Gruß für Leser und Editor der werten „Rundschau" mit Luk. 21, 36. Da auch ich in meinen alten Tagen noch einmal durch die Gnade Gottes gewürdigt wurde, mit anderen lieben Geschwistern gemeinsam die Reise nach Jansen, Neb., zu unternehmen, dem Rufe dortiger Geschwister folgend, zur Kirchweihe allda am 3. Juni, und ich dadurch den Segen genießen konnte, mit vielen lieben Gotteskindern erbaut zu werden auf unsern allerheiligsten Glauben (Judä 20, 21), woran auch der liebe Bruder M. B. Fast, Editor, teil hatte. Ich will in bescheidener Kürze einige Erfahrungen mitteilen und Gott wolle geben, daß es allen denen, die mit mir gemeinsam an den uns vergönnten Segenstagen teil hatten, zum Wiederhall dienen, und allen sonstigen lieben Lesern als ein nochmaliges Lebenszeichen.

Es ist gar nicht meine Aufgabe den Gang und die Leitung des Weihefestes zu beschreiben, welches wahrscheinlich Brüder am Orte thun werden, sondern meine Bitte zu meinem lieben Heilande ist; daß ich mich selbst und allen lieben Lesern das oben angeführte Wort, Luk. 21, 36, durch die Leitung des Heiligen Geistes so vor das Geistesauge des lieben Lesers mahlen könnte, daß der Ruf Jesu: „So seid nun wacker und betet" uns persönlich gelte und betreffe. Und ich sage es mir und allen meinen werten Mitwanderern nach Ebr. 2, 3: „Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten?" Der Prophet Amos sagt, Kap. 3, 7: „Denn der Herr, Herr thut nichts, er offenbare denn sein Geheimnis den Propheten, seinen Knechten." — Wir wollen den mahnenden Ruf Jesu: „Wer Ohren hat zu hören, der höre", nicht überhören und mit offenen Augen Matth. 24 und Luk. 21 betend lesen. Was sagen uns Zeichen unserer Zeit? „Wenn du es wüßtest, was zu dieser deiner Zeit zu deinem Frieden diente". Luk. 19, 42. Alle angezeigten Gottesgerichte zum Abschluß dieser Welt kommen in verstärkter Kraft und vervielfachter Schnelligkeit, bald hier, bald dort und reden laut: „Der Herr kommt!"

Wie alles hier unter der Sonne seine Zeit hat (Pred. 3), so war auch meine Zeit in Nebraska kurz gemessen, weil meine liebe Frau bei ihrer Gebrechlichkeit meine Unterstützung dringend notwendig hat. Nach drei gestärkten Segenstagen unter dortigen Geschwistern und Herzensfreunden, verabschiedete ich mich den 5. Juni 4 Uhr nachmittags von der ganzen Versammlung und nahm meinen Weg nach Jansen, machte allda noch kleine Besuche und sammelte mich mit noch einigen lieben Brüdern als Reisegefährten am Bahnhof, saßen dort bei Gewitterregen bis uns der Zug von dannen nahm und auch das letzte Lebewohl den uns dahin Begleitenden zugerufen wurde. Es war etwas nach 9 Uhr Dienstagabend. Etwas schwer für mich, weil ich auf dem Zuge nicht schlafen kann, doch bei geselliger Unterhaltung war auch diese schlaflose Nacht mir gut erträglich und recht schnell waren wir Mittwochmorgen 5 Uhr bei Durham, wo ich mein Ticket für die Rundreise gekauft hatte; doch da es noch 14 Meilen Wagenfahrt brauchte bis heim und ich dort niemand bestellt hatte, nahm ich ein Billet und fuhr bis Canton und stieg 6 Uhr morgens mit den lieben Brüdern vom Zuge und warteten bis nach 12 Uhr mittags, als ein Zug aus dem Westen kam, der uns in kurzer Zeit nach Hillsboro brachte. Weil auch ich niemanden in der Stadt traf, der meines Weges fuhr, machte ich die Tour von zwei Meilen zu Fuß bei sehr drückender Hitze und überraschte mein liebes Weib etwas nach 2 Uhr nachmittags. Traf alles wohl, durch Gottes Gnade bewahrt; ihm gebühret Lob, Dank, Ehre und Anbetung. Bald türmten sich große dicke Wolken und man hatte Grund sich auf Unwetter gefaßt zu machen; rasch wurde alles besorgt und eingerichtet, und ungefähr 6 Uhr abends fing es an zu regnen, bei so schrecklichem Blitzen und Donnern, als wir uns bis dahin kaum bewußt sind, und es regnete sechs Stunden lang ununterbrochen. Es war meinem ermüdeten Körper etwas schwer bis Mitternacht der Ruhe zu harren, doch war ich nie dankbarer und glücklicher, jetzt gerade bei meiner lieben Frau zu sein und mit ihr zu warten und zu beten; aber auch zu danken, als wir uns nach 12 Uhr zur Ruhe legen durften. Sehr gespannt fuhr ich Donnerstagmorgen nach Hillsboro und erfuhr leider auch zu bald, daß auch in letzter Nacht schreckliche Gottesgerichte über dem mennonitischen Landstädtchen Gössel und unserer Countystadt Marion, ergangen waren. Gössel hat große Verheerung durch einen Cyclon erlitten und Marion durch Ueberschwemmung, weil es am Fluß liegt. Schon mehrmals wurde Marion in Mitleidenschaft und viel Verlust durchs Wasser, aber diesmal war das Wasser drei Fuß höher als je—9 Fuß hoch auf der Hauptstraße. Die Zeitungen werden es ja in der Einzelheit berichten.

Ich sage hiermit noch einmal ein herzliches Lebewohl allen, mit denen ich in Berührung kam, rufe aber auch wieder allen lieben Freunden und Lesern in Rußland auf zum Schreiben, denn bald ist keine Zeit mehr.

Abr. Harms.

Hillsboro, den 9. Juni 1906. Werter Editor! Wieder wohlbehalten daheim! Wenn diese Zeilen unter den Lesern erscheinen, werden wahrscheinlich alle Besucher des Kirchweihfestes sowie der Bibellesungen bei Jansen, Neb., wieder auf ihre verschiedene Plätze zurückgekehrt sein.

Die Tage unseres Zusammenseins waren Tage des Segens und wir blicken froh in die Vergangenheit mit dem Gefühl des Dichters: „O wie schnell flieht doch die Zeit", und zugleich weiter mit dem Dichter: „Die Ewigkeit eilt rasch herbei."

Wir gedenken dankbar der Liebe der Geschwister und Freunde bei und in Jansen, mit welcher wir bedient wurden, besonders den Schwestern und Freunden, die keine Mühe scheuten, unsern Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen; möchte alles dieses dazu gedient haben, das Band der innigen Gottesliebe unter- und zueinander zu verstärken und uns bereit zu halten für das baldige Kommen unseres Meisters. Während wir aber noch unter dem Genuß der geschwisterlichen Liebe bei und in Jansen verweilten, hat der Herr hier in ernster Sprache geredet, denn vorigen Mittwoch wurde Gössel und Umgegend von einem furchtbaren Cyclon heimgesucht, eine Farm, d. h. Gebäude, ganz aufgeräumt, eine andere teilweise, Bäume entwurzelt, ganz Gössel, außer ein paar Häußer, mehr oder weniger beschädigt. Hoffen noch einen ausführlichen Bericht zu hören. Möchten alle Ereignisse dazu dienen, daß wir froh unsere Häupter empor heben könnten, weil sich unsere Erlösung nahet, ist der Wunsch Eures Mitpilgers nach Zion,

Joh. J. Friesen.

Gössel, den 29. Mai 1906. Werter Editor! Als ich mehrere Monate zurück einen Brief von Ihnen erhielt und sie schrieben, daß sie jeden Monat einen Bericht erwarten, nahm ich mir vor, damit pünktlich zu sein, aber gerade sehr pünktlich bin ich wohl nicht, wie? Mit dem Maibericht komme ich schon verspätet, werde mich bessern müssen. (Gut.—Ed.)

Der Tod hält hier wieder seine Ernte. Den 14. Mai wurde ein alter Großvater Gooßen begraben, kann aber nicht sagen wie alt. Auch starb hier ein alter englischer Großvater im Alter von 91 Jahren und zwei Monaten; sein Name war, denke ich, James Gorden. Er erreichte ein Alter, welches nicht viele erreichen, hatte aber noch ein gutes Gedächtnis. Er wurde am Himmelfahrtstag nach Newton gebracht und dort begraben. Den 16. Mai wurde die Frau des Abraham Brandt begraben, ich denke sie war 31 Jahre alt. Sie hinterläßt ihren Gatten und drei Kinder, Eltern und Geschwister, die ihr frühes Dahinscheiden betrauern. Sie ist ungefähr sieben Wochen hart krank gewesen. Sie ist jetzt dort, wo keine Schmerzen mehr sein werden, sie konnte froh heim gehen. Möchte der liebe Heiland uns alle zubereiten, daß wir, wenn unsere Sterbestunde kommen wird, fertig stehen, und ihm entgegengehen. Das ist mein Wunsch.

Noch einen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser,

Heinr. u. Maria Franz.

Später. Wir bekamen den 31. einen großen Regen, auch ziemlich Hagel, aber ich denke, es hat hier nicht viel Schaden angerichtet, auf Stellen soll es sehr gehagelt haben.

H. u M. F.

Nebraska.

Henderson, den 8. Juni 1906. Werte „Rundschau"! Aelt. C. M. Wall, Pred. H. H. Epp, sowie Jakob Mieran waren nach Lincoln gefahren zum Begräbnis der Frau Korn. Wall, Sr., die dort nach längerem Kranksein gestorben.

Am zweiten Pfingsttage fand in der Ebenezer-Kirche die 12. Lehrerkonferenz statt. Wie gesagt, war die Beteiligung gut und rege. Hoffentlich schreibt jemand einen ausführlichen Bericht.

Onkel P. Franz ist hier bei Verwandten und Freunden auf Besuch von Kansas. Auch Schmidten, die Schwiegereltern unseres Lehrers Pankratz, sind von dort hier auf Besuch. J. C. Wall und seine Schwester, Frau Peter H. Gäde, sind von Litchfield, Neb., hier, gedenken heute wieder den Heimweg anzutreten.

Wir hatten hier auch das Vergnügen persönlich mit dem Editor der „Rundschau" bekannt zu werden, bedauern nur, daß ihm so wenig Zeit zur Verfügung stand.

Heinrich Buller und Gattin, sowie Heinrich J. Pankratz und Gattin sind von ihrer Besuchsreise in Saskatchewan wieder glücklich zu Hause angekommen. Es hat ihnen dort gefallen und hat Pankratz sich eine Sektion Land gekauft.

Pred. Johann P. Epp, der in der Reichssache Gottes in den östlichen Staaten auf Reisen war, ist auch wieder daheim.

Johann R. Regier und Frl. Maria Regier sind aus der Bibelschule zu Ft. Wayne, Ind., auch wieder zu Hause angelangt.

Wir haben hier jetzt trockene Witterung, einige Schauer Regen würden sehr gut sein. Korr.

California.

St. John, den 26. Mai 1906. Werter Editor! Muß berichten, daß wir, 36 Familien, Fresno verlassen haben, um einen besseren Erwerbszweig zu suchen. Nahe Monroeville, am Sakramentofluß, haben wir gutes Land gefunden um Zuckerrüben zu ziehen.

Alle Leute sind hier jetzt fleißig an der Arbeit. Die Rüben wachsen so schnell und Arbeiter kann man keine bekommen. Wir haben Aussicht 20 bis 25 Tonnen Rüben vom Acre zu ernten. Die Fabrik ist im Bau begriffen; dieselbe wird sechs Stock hoch, die Kapizität 300 Tonnen per Tag. Morgens früh geht alles mutig an die Arbeit — mancher muß sich den Schlaf aus den Augen wischen, um das Feld zu behalten. So soll es auch auf geistlichem Gebiet sein — wir sollen nicht träge sein, denn seiner Zeit werden wir unsern Lohn empfangen.

Grüßend, Henry Kohl, Jr.

Fresno, den 30. Mai 1906. Liebe „Rundschau"! Gönne mir wieder einmal etwas Raum in Deinen Spalten, es ist mir immer wie eine Erleichterung, wenn ich mich von manchem entladen und es Dir aufgebürdet habe.

Nach Regen folgt Sonnenschein! Ja, wir in dem Lande, wo es heißt: „Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht". Wurden vor zwei Tagen ziemlich überrascht, denn es regnete etliche Tage ungewöhnlich stark und das war noch nicht genug — der Allmächtige, vor dessen Blick die Erde bebt, zeigte uns, daß er auch Schlossen oder Hagel schicken kann. Dieses ist natürlich für California in dieser Jahreszeit etwas sehr Schädliches, denn Tausende von Tonnen Heu lagen auf dem Felde und der Weinstock steht in seiner Blüte; doch es heißt:

„Wenn bei vielen Regengüssen
Saat und Frucht verderben müssen,
So hat's deine Hand gethan —
Uns're Sünd' ist Schuld daran."

Wir sollen daher nicht jammern und klagen, oder sogar noch ärgerlich werden, oder so denken, wie ich neulich hören mußte, daß hier in California so etwas nicht passieren kann, daß Hagelstürme alles vernichten! Des Herrn Hand ist überall; wenn es auch gleich noch Tausende Ungläubige bestreiten. Ja, die Aussichten in allem, Heu wie Frucht und Obst, waren hier ausgezeichnet gut und ein mancher von uns rechnete schon fleißig mit großer Zahl, und es scheint, als ob es noch vielen Abzug gebe! Man muß erst abwarten wie alles ausfällt. Natürlich ist schon vieles Heu im Stock gewesen, manches steht noch, welches unbeschädigt ist. Die Rosinentrauben sind teilweise auch noch nicht im Blühen — denen schadet's nichts.

In No. 19 der „Rundschau" stand ein langer Bericht von Bruder F. Boos. Fürs erste hat sich der gute Mann zweimal widersprochen und dann hat eben alles seine zwei Seiten. Wie man eben aus guten Quellen erfahren hat, so ist dieser Uebergang von den Kirchenbrüdern, wo Bruder Boos sich seit 10 Jahren ein Glied nannte, zum „Abendlicht" übergetreten. Ich glaube es geschah nicht aus Liebe zu Gott und unserem Heiland und der Seelen Heil, sondern nur aus Stolz; denn auch unter den Nachfolgern Jesu giebt es Stolz. Es ist dieses nicht aus Neid geschrieben, das sei ferne — nur ein wenig den richtigen Sachverhalt zu erklären. Meine Meinung und mein Glaube ist: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig. (Steht es so geschrieben? Bitte, Heinrich, lies den Nachsatz auch.—Ed.) Die äußere Formen sind Nebensache und mein Motto ist: „Thue recht und scheue niemand."

Melde noch und zwar mit Bedauern, daß der Todesengel bei Heinrich Dermer einkehrte und dessen geliebte Gattin Emilie, geborene Legler, von seiner Seite nahm. Die beiden jungen Leute haben kaum ein Jahr in dem Ehestand gelebt und wir fühlen und nehmen Anteil an seinem Schmerz. Sie wurde gestern von den Brüdern des „Abendlichts", zu welchem sie sich in den letzten Tagen ihres Kranken- und Sterbenlagers bekannte, zu ihrer letzten Ruhe bestattet. Alt geworden 20 Jahre. Friede ihrer Asche!

Indem ich diese Zeilen schreibe wird an der neuen Kirche (Wartburg-Gemeinde) das Kreuz auf deren Turm verfertigt. Nach außen wäre der Bau vollendet, sind jetzt fleißig an der inneren Ausstattung. Möge der barmherzige Gott geben, daß recht viele Verlorenen und Irrenden gerettet und zu Jesu gebracht werden, auch in dieser Kirche!

Pastor Feix ging heute morgen nach Sacramento zur Konferenz. Nächsten Sonntag gedenkt er unsere Fresnoer Rübenbauer bei Chico zu besuchen und dort Gottesdienst zu halten.

Allen Lesern und dem Editor den besten Wohlwunsch, H. B. Bier.

Colorado.

Kirk, den 2. Juni 1906. Werte „Rundschau"! Friede zum Gruß. Werde nach langem Schweigen ein wenig schreiben. Wir haben jetzt schönes Wetter, es kommt uns auch sehr zugut, indem das Getreide schön wächst, können noch andere Arbeiten gethan werden, denn Arbeit ist hier genug, und sollte sich jemand einbilden, daß die Leute in Colorado nicht arbeiten, der möchte herkommen und sehen. Die Leute, die im Winter hier Land aufnahmen, kommen jetzt herein und nehmen ihr kleines Reich ein; es wachsen die neuen Häuschen jetzt auf, wie die Pilzen. Schwager Warkentin kam gestern von Burlington und erzählt, daß mit 11 Wagen aus den „Cars" Holz in die „Lumberyard" gefahren wird und doch mangelt es an Baumaterial — das spricht für sich selbst.

Am Himmelfahrtstag hatten wir einen schönen durchdringenden Regen; es hat hier auch noch nicht an Feuchtigkeit gemangelt, denn dazu hatten wir zu viel Regen und Schnee im Frühjahr; und Freund P. S. Warkentin hat ganz recht, daß der durchlässige Boden auch die Feuchtigkeit wiedergiebt.

Der Gesundheitszustand ist auch gut. Nun, lieber Bruder J. Schmor, N. W. T., urteile einmal selbst, ist es in Colorado nicht glänzend und genug? Ja, wir haben alle Ursache, dem Herrn mehr Dank darzubringen. Von viel Neuigkeiten wissen wir jetzt nicht, sobald wieder ein Paar alt genug ist, wird es auch Hochzeit geben, doch bis dahin essen wir unsere eigenen Kuchen. Nun, wie schon oben erwähnt. Bauen und Prairieaufbrechen ist jetzt an der Tagesordnung.

Nochmals grüßend,
Korn. Sudermann.

Idaho.

Cresent, den 24. Mai 1906. Werter Editor! Nun will ich noch gerade einen kleinen Bericht von hier einsenden. Wir hatten einen gelinden Winter. Bis Mitte März hatten wir 14 Tage lang recht kalt; hier hat es keinen Schaden gemacht, aber in den niederen Gegenden ist es etwas früher als hier. Nun ist alles im schönsten Wachstum. Dies ist noch eine neue Landschaft, die ältesten Ansiedler sind 15 bis 20 Jahre hier. Es ist noch viel Wald, meistens große Bäume, Tannen und Fichten. Wir haben letzten Herbst 240 Acres gekauft, es war Schulland. Es war hier früher alles Wald, aber jetzt ist schon viel geklärt. Weizen ist das Hauptprodukt und bringt im Durchschnitt 35 bis 40 Bushel vom Acre. Wo das Land ein wenig rollig ist, gedeiht das Korn auch. Ich habe im vorigen Brief geschrieben, was hier alles kann gezogen werden; Obst, wo Bäume sind, verspricht eine gute Ernte, so es der liebe Gott erhält. Das Land braucht nicht gewässert zu werden.

Ein Leser vom letzten Brief möchte die Adresse haben vom Landagent, so will ich sie einsenden: Potlatch Land Co., U. S. A. Evas Mgr., Kendrik, Idaho.

Schließe mit Gruß an den Editor und alle Leser, Anna Graber.

Washington.

Menno, den 4. Juni 1906. Werter Editor und Leser der „Rundschau"! Ihr habt vielleicht schon lange ausgeschaut, daß von hier wieder einmal sollte etwas kommen. Die Verhältnisse in unserer Familie sind aber derart, daß solches nicht immer geht. Meine Frau lebt noch, aber ob sie davon kommt, ist noch eine Frage; sie geht noch immer umher, das ist auch so mehr alles. Etwas über eine Woche zurück ging es ziemlich gut eine Woche lang. Am Freitag waren Abr. A. Friesen mit Frau Dietrich J. Peters und Kliewer per Wagen

von Quincy auf Besuch gekommen; Jak. Penners, von Menno, waren auch unsere Gäste, ich hatte meinen Freund D. J. Peters schon seit 1874 nicht gesehen, haben uns denn etliche Stunden miteinander gefreut. Der Nachmittag verlief uns zu schnell. Er freute sich, meine Frau so wohl anzutreffen. Das war aber ihr letzter Tag, wo sie so gut fühlte und die letzte Nacht, daß sie gut geschlafen hat, seitdem hat sie die halbe Nacht gestöhnt, gewinselt und geweint.

Wir hatten letzten Winter ziemlich viel Feuchtigkeit, aber ein sehr trockenes Frühjahr bis Ausgang Mai, dann hatten wir ziemlich viel Regen, das hat dem Getreide sehr gut gethan. In fünf Jahren hatten wir keinen solchen Sturm im März als dieses Jahr, sonst hält es nur etliche Stunden an, aber jetzt waren es vier Tage, vom 9. bis 10. Zwei Tage war es 10 Grad kalt bei Tag und Nacht; es war vorher schon so schön, die Leute hatten schon beinahe die Saatzeit beendigt; es mußte folgedessen viel Winterweizen nachgesät werden, auf Plätzen, wo es sehr sandig ist von hier südwestlich, da haben die Leute noch müssen die Frühjahrsfrucht nachsäen, welche Leute meinten, es sei hier nicht für weiße Menschen zum Leben, ich sagte immer, wollen mit dem Wenigen doch zufrieden sein, wollten erst hören und lesen, wie es zu der Zeit in anderen Gegenden war. Die Leute sind jetzt aber sehr getröstet über alle dem, mir ist es gut genug hier.

Noch alle herzlich grüßend, verbleibe ich wie sonst,

David u. Helena Koop.

Petersburg, den 31. Mai 1906. Werter Editor und Leser der „Rundschau"! Da ich auch ein Leser dieses werten Blattes bin, will ich auch einmal von dem fernen Nordwesten etwas schreiben, vielleicht wird es auch einen manchen in dem fernen Südosten interessieren, so wie es uns von dort interessiert.

Es freut mich schon immer wenn die „Rundschau" kommt und schaue sie auch vor allen anderen Zeitschriften durch. Man kann durch dieselbe ein manches hören und lernen, z. B. von der 6. Seite, von Predigern, Schullehrern, ebenfalls Landwirtschaftliches und Zeitereignisse auch kann man fast von allen Staaten hören. Wenn ich die Berichte vom Süden lese, dann meine ich, es ist dort viel besser als hier, oder wird es wohl so sein, wie das Sprichwort sagt: „Dort, wo man nicht ist, ist's besser"?

Am 29. hatten wir einen guten Regen, der Weizen bekommt gerade Aehren.

Petersburg ist nur eine Postoffice, 35 Meilen südwestlich von Ritzville. Land ist noch genug zu haben, aufzunehmen und zu kaufen. Es wurde dieses Jahr besonders viel aufgebrochen. Johann Peters, Jr., und Johann Penner traten vor zwei Wochen eine Reise nach Canada an, wollen dort Leute und Land kennen lernen.

Am 15. d. M. hatten wir die Gelegenheit die Reiseprediger Quiring und Epp hören zu dürfen, welche aus ihrer fernen Heimat, Rußland, über Länder und Meere nach unserer neuen Gegend gekommen sind, um die frohe Botschaft, das Evangelium, zu verkündigen.

Mit Gruß an alle Leser zeichnet sich

Heinr. Fromm.

Canada.

Manitoba.

Kleefeld, den 3. Juni 1906. Werter Editor und Leser der „Rundschau"! Einen Gruß der Liebe zuvor. Wir sind, dem Herrn sei Dank, gesund. Wir haben mehrere schöne erfrischende Regen gehabt, die Natur steht im besten Grün, das Getreide wächst sehr.

Der Großvater Peter Toews von Greenland ist nach Norddakota gefahren seinen Bruder zu besuchen, er will sich dort längere Zeit aufhalten, auch Prediger Wilhelm Giesbrecht ist hingefahren, weil dort noch kein Prediger ist.

Ich war heute eine Woche zurück bei Isaak R. Loewens, Norwood Grov, nahe Winnipeg sie waren alle gesund und munter, es geht ihnen gut.

In Liebe, Euer

Jakob S. Friesen.

Steinbach, den 6. Juni 1906. In Eile ergreife ich die Feder und will noch etliche Zeilen für die werte „Rundschau" schreiben, ehe und bevor ich nach dem Westen abfahre, um dort bei Humboldt Land zu besehen, ich rechne, so Gott will und ich lebe, morgen bei Sioux Station einzusteigen und somit die Reise anzutreten. Unser Sohn Heinrich S. Rempel wird wohl heute abfahren mit der Vieh-„Car" der Frau Heinrich Friesen, die ihrem Mann nachfolgt, welcher dort bei Humboldt schon auf ihrem Lande arbeitet. Alte Johann Wieben, welche auch hingehen, schicken auch eine „Car" Sachen voraus, sie selbst fuhren noch zuerst nach ihren Kindern Abraham Friesens bei Winkler zum Abschied. Ja, so geht einer nach dem andern von hier weg und sucht sich eine neue Heimat. Möchte bei solcher Gelegenheit nicht vergessen werden, daß wir allesamt einer Heimat zueilen, wo man nicht zeitweilig, sondern auf ewig bleiben kann. Möchten wir stets mit jenem Dichter einstimmen: „Die Heimat fällt mir immer ein, ach, wann erreich ich sie?" Denen, die nach Swift Current fuhren um Land zu besehen, will es dort nicht gefallen. Ja, und wo findet man Gegenden oder Land, wo es allen Leuten gefällt, immer und überall bleibt noch etwas zu wünschen übrig, so auch hier. Die lieben Leutchen vom Süden haben auch etwas zu kühles und kaltes Wetter angetroffen, sonst hätte es ihnen vielleicht auch besser gefallen, welches den Manitobaer nicht befremdet, doch scheint der Auswanderungsgeist etwas beruhigt zu sein, was es weiter geben wird, wird die Zeit lehren. Wie es mir ergehen wird, wenn ich heimgekehrt bin, wird sich auch später klären.

Endlich und endlich ist auch für uns wieder warmes Wetter eingetreten, mit dem Eintritt des neuen Monats Juni, anders als es im Mai war, denn derselbe war durchweg kühl. Der Regen scheint bis dahin nicht so los zu sein als im vorigen Sommer; doch wissen wir nicht, was es weiter geben kann.

Zum Schluß wünsche ich noch allen Lesern, sowie dem werten Editor ein glückliches Dasein, nebst Gruß

Heinrich Rempel.

Wakeham, den 30. Mai 1906. Lieber Editor und Leser! Ich fühle mich gedrungen ein paar Zeilen für die liebe „Rundschau" zu schreiben, hauptsächlich an die Geschwister und Freunde in Rußland. Will zuerst berichten, daß der Tod hier auch noch immer seine Ernte hält. Es hat dem Herrn gefallen unsern Freund Jakob Martens durch ein schweres zehntägiges Krankenlager durch den Tod von unserer Seite heimzuholen. Er ist gestorben den 27. Mai und heute, den 30. soll er begraben werden. Er ist alt geworden 52 Jahre, 2 Monate und 21 Tage. Er ist B. Kleppensteins Jakob aus Schönberg, alte Kolonie. Das übrige von der Krankheit hoffe ich, wird sein nachgebliebener Bruder Peter Martens, später berichten. Wenn die Geschwister und Freunde des verstorbenen Jak. Martens die „Rundschau" nicht lesen, so sind andere gebeten, es ihnen zu lesen. zu geben und wenn die Geschwister oder Freunde an die nachgebliebene Witwe und Waisenkinder schreiben wollen, dann ist hier die Adresse: Witwe Jakob Martens, P. O. Reinland, Manitoba, Canada, Nordamerika.

Jetzt muß ich noch etwas von unserem Befinden und vom Wetter berichten. Die Saatzeit haben wir beendigt; Weizen habe ich ungefähr 70 Acres gesät; Hafer 18 und Gerste 13 Acres. Pferde haben wir wieder vier; Milchkuh eine, denn eine und die beste ist uns vor zwei Tagen krepiert. Ja, wir haben viel Unglück mit Pferde und Rindvieh.

Es ist dieses Jahr bis jetzt noch sehr fruchtbar, denn die Erde wird jetzt gut aufgeweicht; es regnete gestern, auch die Nacht durch. Auch heute noch. Nachtfrost haben wir bis den 25. Mai gehabt. Das frühe Gartengemüse hat Schaden gelitten, aber an dem Getreide ist nicht viel vom Frost zu sehen. Das Getreide hat jetzt hier einen guten Preis: Weizen 70, Hafer und Gerste bis 35 Cts. per Buschel; Kartoffeln 35 Cts. der Sack; Heu von $5.00 bis $7.00 per Tonne.

Wir sind gegenwärtig so ziemlich gesund, welches ich dem lieben Editor und allen Geschwistern, Freunden und Bekannten von ganzem Herzen wünsche.

Abr. K. Doerksen.

Altona, den 7. Juni 1906. Liebe Leser! Will versuchen etwas von unseren Pfingsterlebnissen zu berichten.

Die Pfingstzeit liegt wieder hinter uns. Es war eine herrliche Zeit, das Wetter so angenehm, als man es sich wünschen konnte, warm und ohne Wind. Der Boden war kurze Zeit vorher ziemlich durchweicht und alles in der Natur entwickelte sich, während der Pfingsttage zusehends. Man kann wieder einen Vergleich anstellen von dem Natürlichen zu dem geistlichen Leben und Entwickelung. So wie die Erde, welche die Mutter der Natur ist, durch einen zweitägigen sanften, zuletzt noch heftigen Regen vorbereitet war, die milde Luft und die Wärme der Sonne aufzunehmen, um die vielen tausenden Pflanzen, die darauf Nahrung finden, in schnellem Wachstum zu befördern, so kann auch der Herzensboden durch ein Bußbad von Thränen erweicht werden, um das Wehen des Heiligen Geistes entgegenzunehmen, welcher jetzt noch immer auf die Menschen ausgegossen wird, die ihre Herzen vorbereitet haben, ihn zu empfangen.

Wir hatten den zweiten Pfingsttag Tauf- und den dritten Missionsfest — gesegnete Tage! Es wurde besonders auf dem Missionsfeste hervorgehoben, wie der Mensch sich am besten nützlich machen könnte. Prediger H. H. Ewert hatte sich zum Text gewählt: „Was ich aber habe, das gebe ich dir." Es sind wenige Worte aus Apstg. 6, 3. Hier wird vielleicht mancher von den Lesern denken, was kann wohl aus diesen paar Worten Großes kommen? Und doch dehnt sich dieser kleine Punkt in so viel Zweigen aus, wenn man es von einem begeisterten Menschen auslegen hört; daß es zu viel Zeit und

(Fortsetzung auf Seite 11.)

Die sechste Seite

der „Rundschau" steht unsern Predigern, Schullehrern und Schulfreunden zur Verfügung, um die „Schulfrage" zu besprechen. Wir bitten, „frei" zu sein.

Lieber Bruder M. B. Fast! Vor mehreren Wochen las ich in der „Rundschau" die editorielle Notiz, es werde aus Rußland nächstens etwas für die 6. Seite erscheinen. Na, Glück zu! dachte ich und freute mich schon im Voraus auf den Genuß beim Lesen eines gediegenen Aufsatzes. Jedoch wie eine kalte Dousche überlief es mich, als ich durch Deine Karte an mein eigenes Versprechen, etwas für Seite 6 zu liefern, erinnert wurde, und der Gedanke, der zu erwartende Aufsatz solle von mir kommen, fühlte meine Freude sofort ab. Nun, soll ich etwas liefern, dann sei nachsichtig, erwarte weiter nichts, als so eine kleine Plauderei über dieses und jenes. Also, etwas von der Schule.

„Vorüber ist der Winter, die Frühlingssonne lacht", ertönt's beim Gedanken an das zurückgelegte Schuljahr und die bevorstehende Ferien. Das Schuljahr ist dahin mit seiner Freude und Lust, aber auch mit mancher Enttäuschung. Gemischte Gefühle sind's, die sich des Lehrers bemächtigen beim Schulschluß—Freude und Bangigkeit steigen auf in der Brust desselben. Sind's doch für manche der Kinder die letzten Stunden in ihrem Schulleben, und gilt es doch jetzt einzutreten in die Schule des Lebens. Sind sie da genügend vorbereitet, den Klippen und Untiefen zu begegnen, mit denen diese Schule ihnen entgegen tritt? Wird der Vorrat der gesammelten Kenntnisse ausreichen, ernste Fragen des Lebens zu beantworten, die früher oder später an die Kinder herantreten? Solche und ähnliche bange Fragen bewegen das Herz eines Lehrers, wenn er seine Herde auseinander läßt und wehmütig schaut er ihr nach, einstimmend in das Wort des Dichters, welches die Mutter beim ersten Schulgang ihres Lieblings sprechen läßt:

Da gehst du nun — es ist der erste Schritt,—
In deine Welt! Es öffnen sich die Thüren
Des Wissens dir; — o nimm den Segen mit
Der Mutter, die dich ferner nicht kann führen!

Ich hieß dich geh'n; still löst sich auf das Band,
Das dich an Mutterhand so süß geschlossen.
So steht die Mutter wohl am Meeresstrand
Und sieht des Sohnes Kahn vom Ufer stoßen.

Von nun an — o wie manches Meisters Hand
Wirst du ergreifen, wie hindurch dich schlagen
Durch Schul' um Schule, bis dein Schifflein Land
Gefunden, und die Antwort deine Fragen!

O daß in eines Meisters Schule nur
Ich dich am Ende deiner Schule finde,
Sein ist der Wahrheit Reich, — auf seiner Spur
Wird Sohn und Mutter wieder froh zum Kinde.

Wie steht es um die Weiterbildung unserer Kinder? Nun für die Knaben, die der Elementarschule entwachsen, thut man schon noch ein Uebriges, um ihren Wissensschatz zu vergrößern, indem man in letzter Zeit für Vermehrung der Fortbildungsschulen Sorge trägt und es sich auch etwas kosten läßt, die Knaben weiter zu bringen. Vielfach begegnet man aber auch noch der verkehrten Ansicht, das übrige Wissen sei dem Manne später hinderlich bei seinem Fortkommen, oder im besten Falle ganz und gar überflüssig. Viel trauriger steht es bei uns um die Weiterbildung der Mädchen. Meistens beschränkt sich ihre Bildung nur auf Dorfschulbildung. Freilich ist in letzter Zeit auch von diesem Gebiet manches Erfreuliche zu berichten, sind doch auch hier neben den schon vorhandenen Mädchenschulen noch weitere Schulen im Entstehen. Freudig begrüßen wir das Vorhaben des Herrn Korn. Reimer, Friedensfeld, der im Begriffe steht, in Rückenau eine Mädchenschule zu bauen. Gewiß entspricht der Bau derselben einem längst gefühlten Bedürfnis, aber auch hier, und hier mehr, als hinsichtlich der Weiterbildung der Knaben, herrscht noch die alte Meinung für Mädchen, sei doch aber die Dorfschulbildung hinlänglich genügend. Ja, mehr noch, man kürzt sogar diese bedeutend ab, indem man die Mädchen nicht sechs Jahre schickt, sondern sie mit vier Jahren ihre Schulzeit beendigen läßt und warum? Fehlt es vielleicht an den nötigen Mitteln, oder vielleicht an Verständnis für die Sache? Nun, wenigstens für alles Nötige und Wünschenswerte sind Mittel vorhanden. In Anschaffung von Maschinen und Ackergeräte möchte man allen voran, nur für Weiterbildung oder wenigstens Beendigung der Dorfschule, ist man zu arm. Ich denke, solchen Vätern wäre der Schulzwang sehr dienlich, denn sie versündigen sich an ihren Kindern. Und was das Verständnis solcher Männer für Bildung angeht, so solltest Du Dich wundern, wenn Du Dich mit ihnen in ein Gespräch einläßest. „Ja, jetzt lernen die Kinder auch etwas, zu meiner Zeit hat man dagegen nichts gethan" — oder: „hätte ich solche Schule gehabt", und was der guten Wünsche mehr sind — und dabei halten sie ihre Mädchen mit drei bis vier Jahren aus der Schule zu Hause. Nun, Gott sei Dank, nicht alle sind solcher egoistischen Gesinnung, ja, ich will sogar zugeben, daß es Ausnahmen sind und kann auch manches Beispiel von entgegengesetzter Gesinnung verzeichnen. Sprach da kürzlich mit einem armen Manne, dem es wirklich nicht leicht wird, seine Kinder in der Dorfschule ausbilden zu lassen und hörte von ihm, was seine Kinder anbelangen, da wolle er thun, was nur zu thun möglich sei. — Wolle Gott uns recht viele solche Väter geben, die dem Wohl ihrer Kinder nicht hinderlich entgegenstehen, indem sie sie ohne Ursache vom Lernen abhalten.

W.,
an der Molotschna, Rußland.

Was soll ich predigen?

Ein junger Prediger in einer Universitätsstadt fühlte sich sehr erschöpft und suchte den Rat seines Vaters. „Lieber Vater," sagte er, „das Amt in der Gemeinde, der ich jetzt diene, bietet mir große Schwierigkeiten. Führe ich irgend etwas aus der Geologie an, so ist Professor A. da, der darüber Vorlesungen hat. Brauche ich eine Illustration aus der römischen Mythologie, so muß ich sofort an Professor B. denken, der sich direkt vor mich setzt und sich über die kleinste Ungenauigkeit entsetzen würde. Nehme ich etwas aus der englischen Literatur, so spitzt sofort Professor C. die Ohren, denn das ist sein Fach. So muß ich bei jedem Wort, das ich sage, fürchten, mit einem dieser gelehrten Herren in Verwickelung zu geraten. Was fange ich nur an?" Der Vater war weit hergekommen und sagte ruhig: „Laß Dich dadurch nicht entmutigen, mein Sohn, predige das einfache Evangelium. Davon werden sie wahrscheinlich alle am wenigsten wissen."

Von der rechten Bildung.

Bildung ist eins der Schlagwörter unserer Zeit, und während man sich einerseits freuen muß, daß das Verlangen nach Bildung in die tieferen und tiefsten Volksschichten vordringt, ist es anderseits eine traurige Thatsache, daß in vielen Kreisen, besonders in dem Gros unserer öffentlichen Schulen unter Bildung nur die Aneignung einer möglichst großen Wissensmasse verstanden wird, während man den wichtigen Faktor, die Bildung des Willens, beiseite läßt. Daß letzteres das höchste Ziel alles Unterrichts und aller Erziehung sei, weiß man nicht und glaubt man nicht, oder wenn man es weiß und glaubt, möchte man es nicht als Aufgabe der öffentlichen Schule anerkennen. Die Vollpfropfung junger Menschenkinder mit allerlei Kenntnissen, ihre möglichst schnell zu vollendende Abrichtung fürs Leben, dessen höchstes Ziel natürlich das „Geldmachen" ist — damit meint die moderne amerikanische Pädagogik, rühmliche Ausnahmen zugegeben, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.

Muß sich das nicht in der Charakterentwickelung des Kindes und des ganzen Volkes bitter rächen? Sollten nicht alle Lehrer und Erzieher der Thatsache Rechnung tragen, daß das Kind nicht allein einen Kopf, sondern auch ein Herz, nicht allein ein Denk-, sondern auch ein Willensvermögen hat, und daß es verderbliche Einseitigkeit, ja schnödes Unrecht, ein am Kinde begangener Raub ist, das eine zu kultivieren und das andere wüste liegen zu lassen? Tausende von Menschenleben gleichen dem Acker, der Dornen und Disteln trägt, weil in jungen Jahren nur der Kopf bearbeitet wurde.

Täglich prüfe dein Gewissen,
Täglich untersuch' dein Herz;
Treib' nicht mit der Sünde Scherz,
Die dich oft von Gott gerissen.
Rein'ge, säub're, kehre, fege,
Forsche deines Herzens Grund,
Wahrlich, du wirst schon was finden,
Dir wird allzeit etwas kund.
O stärke mich dazu mit Kraft,
So wird es mir gelingen,
Du bist es, Gott, der beides schafft,
Das Wollen und Vollbringen.

— Der „Chr. Bundesbote" sagt: „Missionar H. L. Weiß in Chili, Südamerika, mußte den Haß einiger der dortigen Leute in der Weise erfahren, daß sie die Kapelle niederbrannten. Die Anlegung des Feuers an der Speicherstiege, die zuvor mit Kohlenöl reichlich getränkt wurde, bekundet die Absicht, die drei auf dem zweiten Stocke schlafenden Missionare zu verbrennen, die jedoch ohne erheblichen Schaden durch die Fenster entkamen. Missionar Weiß und seine Arbeiter haben im letzten Jahre 175 Personen getauft, von denen die Mehrzahl bekehrte Katholiken waren."

Mißverstanden.—Ein Bauer hatte beim Pastor die Taufe bestellt und kam mit dem Kinde und den Paten in die Kirche. — „Aber, lieber Freund," bemerkte der Pastor, „er hat mir ja noch nicht gesagt, wie der Knabe heißen soll." — „Daran habe ich selber nicht gedacht, nu, wie soll ich'n denn nennen, Herr Pastor?"— „Nun so gebt ihm doch Euren Namen." — Verwundert sieht in der Bauer an: „Nun meinetwegen, so loof' ich derweile so 'rum."

Unterhaltung.

Der alte Gott in Israel lebt noch.

(Fortsetzung.)

Anton fand nun Eingang in das Haus und lernte den Grad der Not genau kennen. Er wurde der Vermittler von Heisters Wohlthaten. Er zahlte nicht nur die Miete der Wohnung, sondern auch das Schulgeld der Kinder, Arzt und Apothekerrechnung und ließ ihnen außerdem noch Unterstützungen zufließen.

Nie erfuhren die Unterstützten, woher die reichen Gaben flossen, weil Heister es Anton streng verboten hatte, ihn jemals zu nennen.

Anton wußte aber nie fertig zu werden, wenn er auf die Familie zu reden kam. Sein Mund verkündigte nur Gutes und Schönes von ihnen; von ihrer gegenseitigen aufopfernden Liebe, von ihrer Glaubenstreue und Freudigkeit im Ertragen, von ihrer Demut und Ergebung, ihrem Fleiße und ihrer Unermüdlichkeit im Arbeiten. Besonders war es aber die älteste Tochter Louise, die er über alles hochstellte.

So kam es, daß Eduard Heister schon mit einer herzlichen Zuneigung zu dem vorzüglichen Mädchen erfüllt war, ehe er sie kannte. Diese Zuneigung steigerte sich aber noch, als er endlich die Familie selbst kennen lernte. Bald gewannen sich beide lieb, und in Heisters Seele stand der Entschluß fest, Louise müsse, sofern es Gottes Wille sei, sein getreues Weib werden, aber erst wollte er, wie das eines rechtschaffenen jungen Mannes würdig ist, sich ein festes und hinlängliches Auskommen sichern, damit er auch die heiligen Pflichten gegen Louisens Mutter und Geschwister vollkömmlich erfüllen könne.

Das alles war nun vorüber!

Unterstützen konnte er sie nicht mehr, denn er hatte ja selber nichts. Und wie durfte er, der mit Schmach und Schande Beladene, vor sie treten? Als ihm das so klar vor die Seele hintrat, wollte er schier vergehen.

Bis zum Mittag blieb er in der Stube sitzen und starrte in eine Ecke; dann aber hielt er es nicht mehr aus. Er mußte hinaus ins Freie, daß er Luft bekam, die ihm fehlte. Er lief zum Thore hinaus bis zu einem nahen Wäldchen, wo er sich am Stamme eines Baumes niederwarf und seinem traurigen Schicksale nachdachte.

Anton hatte ihn nicht aus dem Auge verloren, denn sein Herz blutete bei dem Gedanken an Heisters Lage. Er folgte ihm auf Schritt und Tritt und fand ihn endlich in dem kühlen Wäldchen.

Der gute, treue Mensch kam dem Verlassenen wie ein Engel Gottes.

Als er sich ihm nahte, fiel ihm Heister um den Hals und klagte ihm seine ganze Not.

„Es ist nicht anders," sagte Anton, der Tagedieb, meines Herrn Sohn, den ich zu allem fähig halte, was schlecht und strafbar vor Gott und Menschen ist, hat sich Schlüssel verschafft und Ihnen diesen Streich gespielt, um an Ihnen Rache zu nehmen; aber verzagen Sie nicht. Sie sind der Retter einer frommen Familie vom Hungertode geworden, des Herrn Verheißung gilt Ihnen, und die trügt nicht. Er wird Ihnen helfen! Ich denke an die Verse des köstlichen Trostliedes, die werden sich auch an Ihnen bewähren:

Hoff' o du arme Seele,
Hoff' und sei unverzagt,
Gott wird dich aus der Höhle,
Da dich der Kummer plagt,
Mit großen Gnaden rücken;
Erwarte nur die Zeit,
So wirst du schon erblicken
Die Sonn' der schönsten Freud'!

Auf, auf, gieb deinem Schmerze
Und Sorgen gute Nacht!
Laß fahren, was das Herze
Betrübt und traurig macht!
Bist du doch nicht Regente,
Der alles führen soll;
Gott sitzt im Regimente
Und führet alles wohl!

Fassen Sie das in Ihren Sinn und gedenken Sie, daß der alte Gott in Israel noch lebt, und Friede und Ergebung, Hoffnung und Trost wird Ihnen zurückkehren."

Diese Worte wirkten mächtig auf Heisters Seele. Wie wenn der Tau des Abends auf eine welke, von der Sonnenglut gedrückten Pflanze fällt und sie sich wieder erfrischt erhebt, so wirkten sie auf ihn.

„Ja," sagte er, „Du hast recht, Du treuer Freund in der Not, ich will stille halten in dieser Heimsuchung; ich will dem Herrn vertrauen und auf ihn hoffen. Ich will zu ihm rufen aus meiner tiefen Not. Er hat mich ja bisher wunderbar geleitet und geführt über mein Wissen und Verstehen und mir Gutes gethan, mehr als ich irgendwie verdient hätte. Er weiß, auch allein, wie unschuldig ich an dem bin, was man mir aufbürdet, und wird ja auch dies Schicksal mir zu Gute wenden, dieweil er's thun kann, als ein allmächtiger Gott, und thun will, als ein getreuer Vater um Christi willen, des ich eigen bin, von ihm erlöset und erkauft!"

„Recht so!" sagte gerührt der alte Anton. „Das hör' ich gern, denn so redet aus seiner Seele Grund und Boden der rechte Christ. Halten Sie an dem Anker fest, so werden Sie sicher sein unter dem Schatten seiner Flügel. Ich weiß," fuhr er fort, „daß Ihr Kummer noch einen anderen Grund hat. Lassen Sie mich zu Fräulein Louise und ihrer Mutter gehen. Dorthin führt mich jetzt mein Weg. Gehen Sie nach Hause und halten Sie den Anker fest!"

Er drückte Heisters Hand und ging. Dieser verweilte noch an der Stelle und erhob voll Glauben seine Augen zu dem Herrn. Vor seine Seele trat das Bild des Herrn, als er dem sinkenden Petrus die rettende, helfende Hand bot, und es war ihm gewiß, dieselbe rettende Hand werde auch ihm dargeboten, und er ergriff sie gläubig und betete heiß und innig. Dann stand er auf, um nach der Stadt zurückzukehren.

Kaum aber war er aus dem Wäldchen auf die Landstraße getreten, als ein leichtes Wägelchen daherrollte, in welchem ein Herr — und wenn ihn sein Auge nicht betrog — der reiche Kaufmann L. saß, mit dem er im Auftrage seines bisherigen Herrn oft und viel in Geschäftssachen verkehrt hatte. War auch Herr L. ihm allezeit besonders liebreich und freundlich begegnet; kannte er ihn auch als einen braven, besonders christlichgesinnten, gläubigfrommen Mann, so war seine eigene Stimmung doch jetzt eine solche, die es ihm nicht wünschenswert machte, ihm zu begegnen. Er wollte schnell wieder in den Schatten des Waldes zurückkehren, aber es war bereits zu spät. Herr L. hatte ihn erkannt und rief ihn an.

Heister mußte stehen bleiben, und als Herr L. ihm nahe kam und ihm forschend in die Augen blickte, rief er betroffen aus: „Mein Gott, lieber Heister, wie sehen Sie aus? Ist Ihnen ein Unglück begegnet? Wahrlich, Sie haben geweint! — Da muß etwas Schweres sein, was Ihre Seele drückt.

Diese teilnehmend und herzlich ausgesprochenen Worte ergriffen um so mehr Heisters Herz, als er so viel Härte und Lieblosigkeit heute erfahren hatte. Er war kaum eines Wortes mächtig, aber das Feuchtwerden seiner Augen sprach es noch ausdrücklicher aus, daß Herr L. richtig geraten, als es Worte würden vermocht haben.

Kaum hatte es Herr L. bemerkt, als er den Schlag des Wagens öffnete und mit herzgewinnender Freundlichkeit ausrief: „Steigen Sie geschwind ein! Da muß geholfen werden, wenn es möglich ist."

Da war an eine verneinende Antwort nicht mehr zu denken. Er stieg ein.

„So," sagte der wackere L., „nun klagen Sie mir wie ein Sohn dem Vater Ihre Not; aber vor allem trocknen Sie Ihre Thränen. Sie brennen mir auf dem Herzen. Kann ich helfen, so schwör' ich Ihnen zu dem Herrn, unter dessen blauen Himmel wir uns befinden, ich will es und werde es! Hier ist meine Hand!"

Heister drückte sie herzlich und dankbar.

Solcher herzlichen Aufforderung konnte Eduard Heister um so weniger widerstehen, als es ihm eine tiefempfindende Wohlthat war, sein Herz auszuschütten und seine Not einer teilnehmenden Seele zu klagen.

In der Einfachheit der Wahrheit erzählte Herrn L. der junge Mann alles, was sich zwischen ihm und dem jungen R. und was sich heute zugetragen hatte.

Herr L. hörte ihm mit großer Aufmerksamkeit und Teilnahme zu.

„Das ist ja mehr als schändlich!" rief er aus, als Eduard Heister zu Ende war. „Ich kenne Sie, lieber Heister," sagte er, „und habe Ihr Thun und Lassen beobachtet. Ich habe oft Herrn R. um einen ebenso tüchtigen, als treuen und tadellosen Gehilfen beneidet. Wahrlich, es ist ein junger Mann, wie Sie, eine seltene Erscheinung unter den jungen Leuten, welche sich dem Handelsstande widmen wollen oder gewidmet haben. Viele gleichen dem jungen R., wie ein Wassertropfen dem andern. Auch den kenne ich durch und durch; beklage den leider blinden, schwachen Vater, den dieser verlorene Sohn gänzlich ruinieren wird, und kann leider nicht anders, als ihm das vollkommen zutrauen, was er gegen Sie gethan hat. Aus seinem Vaterhause hat er Sie gebracht, aber weiter reicht sein Arm nicht. Es ist eine Fügung der göttlichen Gnade, die uns heute zusammengeführt, und innig danke ich dem Herrn, der Ihnen Hilfe schafft und mich würdigt, sein Werkzeug zu sein! Einstweilen," fuhr er fort, „mache ich Ihnen folgenden Vorschlag: Mein Verwalter auf dem Gute, wohin wir jetzt fahren, ist ein alter Mann, gottesfürchtig und treu, auch praktisch befähigt; aber mit seinen Büchern sieht es schlimm aus. Richtig sind sie, daran ist auch nicht der leiseste Zweifel, aber ihre Unordnung ist groß. Diese machen Sie klar und helfen, wo Sie können und wollen. Ich schreibe sogleich an meine Handelsfreunde und Sie dürfen darauf rechnen, daß Sie bald eine entsprechende Stellung wiedergewonnen haben werden. Ich würde Sie sogleich mit Vergnügen in mein Geschäft nehmen, wenn Sie in L. bleiben dürften; aber von da müssen Sie fürs erste weg. Ich fürchte, die Zeit kommt bald, daß Sie zurückgerufen werden können. Ich fürchte es, weil der Untergang des Hauses Ihres Prinzipals damit zusammenhängen wird, wenn nicht Schlimmeres. Doch das wollen wir dem alles vergeltenden Herrn anheim stellen. Er wird auch Ihre Unschuld an den Tag bringen, daß wir bekennen müssen: Dies ist der Finger Gottes!"

Herr L. schwieg.

Eduard Heister aber faltete die Hände und blickte dankend zum Himmel! „Nun erfahre ich in der That, was mein alter Anton sagte: Der alte Gott in Israel lebt noch! Sein Name sei gelobt in Ewigkeit!"

In diese Worte brach Eduard Heister unwillkürlich aus und Herr L. sagte freudig: „Amen!"

„Aber," fragte er, „wer ist denn dieser alte Anton?"

Jetzt erzählte ihm Heister von diesem seltenen Menschen.

Bei der menschenfreundlichen Teilnahme, welche ihm Herr L. bewies, glaubte nun aber auch Eduard Heister verpflichtet zu sein, ihm nichts zu verheimlichen, was auf seine Verhältnisse sich bezöge, darum eröffnete er ihm auch durch Darlegung seiner Beziehungen zu Louisen und ihrer Familie den Grund, warum er sich nur sehr wenig in seinem Amte bei Herrn R. habe ersparen können.

Herr L. drückte seine Hand. „So hab' ich's gerne," sagte er, „wenn ein junger Mann über seine redlichen Absichten kein Geheimnis gegen einen wohlmeinenden Mann hat; aber ich lerne Sie da von einer neuen Seite kennen, die Sie mir noch werter macht. Diese achtenswerte Familie werde ich selber besuchen und dort den Kummer verscheuchen, den Ihr Schicksal gebracht hat; aber ich brauche auch für mein Geschäft geschickte und fleißige Hände. Die werde ich beschäftigen und einstweilen, was die Unterstützung betrifft, mit Ihrer Genehmigung Ihre Erbschaft antreten."

Eduard wußte nicht, wie er genug danken sollte; aber Herr L. gab seinem Pferde die Peitsche, daß der leichte Wagen dahinflog und nötigte dadurch lächelnd Eduard zum Schweigen.

(Fortsetzung folgt.)

Nicht immer den Sinn auf Großes richten, erst treu erfüllen die kleinen Pflichten.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von M. B. Fast.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

20. Juni 1906.

— Von Manitoba für die Aussätzigen in Indien erhalten, $5.00. Der Herr wird's vergelten.

— Auf meiner Reise versprach ich jemand, ihm etliche Exemplare „Odessaer Zeitung" zu schicken—wer war das?

— Der wirkliche Held ist ein Mann, der seine Pflicht thut, einerlei, was andere Leute von ihm denken oder sagen mögen.

— Gewisse Leute halten sich für fehlerfrei, weil andere Leute zu höflich sind, sie auf ihre Fehler aufmerksam zu machen.

— An der Molotschna sind in den Dörfern überall, gerade zur rechten Zeit, Landregen niedergegangen. Dasselbe wird von Memrik, der Krim, der alten Kolonie und vielen anderen Orten gemeldet.

— Der seit Jahren weit und breit bekannte C. B. Schmidt hat seine Stellung als einflußreicher Ratgeber und Leiter eines Bewässerungssystems in Pueblo, Colo., aufgegeben. Er ist von der Rock Island-Bahn als Emigrantenkommissär angestellt und fuhr am 6. Juni ab nach Europa, in Begleitung des Herrn Jno. Sebastian, Genl. Trafic Manager der oben erwähnten Bahn.

— Von Morden, Man., ging uns ein anonymer Brief zu. Der Schreiber, ein eben ausgeheckter Adventist, dünkt sich oben auf einer Leiter und erteilt uns in tölpelhafter Weise verschiedene Ratschläge. Wir bitten diesen Mann und andere, welche von den Mennoniten zu den Adventisten übergegangen sind: „Hab' Acht auf Dich selbst und auf die Lehre." 1. Tim. 4, 16. Ein großer Teil, der von den Mennoniten zu den Adventisten übergegangenen, sind heute professionelle Ungläubige.

— Ein lieber Freund vom fernen Westen schreibt uns einen schönen Brief und schickt uns auch folgenden Reim:

„Wir sind jetzt im gelobten Land,
Doch, es ist n u r Stein und Sand,
D'rum wird uns jetzt schon allerhand,
Wir sehnen uns nach Aegyptenland,
Wo Freunde uns sind wohlbekannt!
Das Dichten steht mir nicht zur Hand,
D'rum laß ich es für Jakob Brand."

A n m. Aegyptenland hat Bezug auf Jansen, Neb. — Ed.

— Vorigen Sonntag fuhren Bruder Joh. F. Funk, meine Frau und ich auf wiederholte Einladung in der frühen Morgenstunde in die schöne Landschaft, um T. T. Johnsons, früher wohl Janzens, einen Besuch abzustatten. Wir hatten dort eine angenehme Unterhaltung und nachmittags redete Bruder Funk über das Wort und gab Gelegenheit zur freien Bewegung. Wir und andere erzählten von unseren Erfahrungen und ehe wir es uns versahen, war es Zeit zum Scheiden. Wir trafen dort auch noch zwei alte Witwen, Frau Johnsons Mutter, und auch seine Mutter; letztere ist bei Johnsons in Pflege und bald 85 Jahre alt. Sie ist schon etwas schwach und seit Jahren völlig blind, freut sich aber auf die herrliche Zukunft der Kinder Gottes. Als wir das schöne Lied sangen: „Wo findet die Seele, die Heimat, die Ruh'" u.s.w., sang sie noch recht kräftig mit. Sie spricht das polnisch-plattdeutsche Dialekt. Es war ein uns wohlthuender Ausflug.

Am Wege.

(Fortsetzung.)

Sonntagmorgen war es in Mt. Lake recht kalt und regnerisch. Wir gingen in die Bethelskirche. Br. H. P. Görtz ist Superintendent der Sonntagsschule und alles ging wie am Schnürchen. Die Bruderklasse wurde von Br. Nickel geleitet. Dann predigte Aelteste Regehr. Er warnte seine Gemeinde vor Hochmut und Gleichstellung der Welt. Zu Mittag nahm mich Br. D. Ewert mit in sein Heim, wo ich freundlich und herzlich aufgenommen wurde.

Nachmittags kam Br. H. P. Görtz und nahm mich laut Verabredung nach Walls Kirche. Ich hatte zugesagt, dort von meinen Erfahrungen zu erzählen. Nachdem die Lektion kurz verhandelt war, teilte ich Bruchstücke aus meinen mannigfaltigen Erfahrungen mit, wie der Herr mich bisher wunderbar geführt habe. Br. Görtz brachte mich dann wieder zur Stadt und ich suchte noch Br. David Bärgen auf, von dem ich wußte, daß er auch schon durch tiefe Wege gehen mußte. Es geht ihnen arm im Irdischen und seine Gemeindeverhältnisse sind gegenwärtig auch sehr locker, aber trotz alle dem ist er getrost und froh im Herrn. Wir blieben da zu Vesper und haben versucht uns einander zu ermutigen. Wir gingen dann noch zusammen nach J. D. Hieberts, wo wir eine zwar nur kurze, aber liebliche Unterhaltung und Erbauung hatten. Man ist so sehr geneigt zu glauben, daß brüderliche und herzliche Erbauung mehr für arme, als für reiche Leute sei, aber in Mt. Lake, scheint es, kann man sich auch mit den Reichen in herzlicher Weise gemeinsam an den reichen Gütern unseres himmlischen Vaters erfreuen! Ich folgte dann der Einladung zur Brüdergemeinde und teilte auch dort etwas von dem, wie Jesus uns seinen Frieden giebt, mit. Wir waren dort zusammen glücklich. Traf auch noch manche Bekannte dort, d. h. dem Namen nach bekannt. Vater und Mutter Wiebe zeigten mir dann den Weg durch die Stadt bis nach D. Ewerts, die mich wieder herzlich aufnahmen und nachdem mir noch etwas Essen aufgedrängt und wir uns noch manches mitgeteilt, gingen wir zur Ruhe. Br. Ewert hat eine kleine liebliche Familie, mit der man sich ungezwungen unterhalten kann. Morgens gingen wir in seinen geräumigen Departementstore und in die Bank. Wir trafen dort auch noch Br. Quiring, Aelteste der Quiringsgemeinde. Diese Gemeinde, deren Kirche zwar unmittelbar an Mt. Lake liegt, konnte ich des schlechten Weges und Wetters halber nicht besuchen — es thut uns leid — wenn wir aber nochmals nach Minnesota kommen, wollen wir es thun.

Kollege Bärgen nahm mich dann noch zu seinem alten Stiefvater, Aelt. Neufeld, er ist bald 80 Jahre alt, aber noch sehr rüstig. Nachdem wir uns noch brüderlich besprochen hatten, ging ich noch zu Thiessen Bros., wo ich noch Jakob Th. traf, den ich nicht besuchen konnte.

Um 11 Uhr nahm ich den Zug und fuhr zurück bis Butterfield, um die Familie Jakob Wall zu besuchen. Es thut mir sehr leid, daß ich den lieben Jakob nicht treffen konnte — hätte ich doch so gerne etwas mit ihm gesprochen! — Ich blieb dort zu Mittag und nahm dann den Zug bis Bingham Lake, wo Br. H. E. Fast mich abholte und in sein Haus nahm. Wir fuhren dann noch ihren alten Vater Eidse und dessen Sohn Jakob und Familie besuchen. Der Besuch war wohl nur kurz, aber wohl nicht vergebens. Von da fuhren wir zum nördlichen Versammlungshaus der Brüdergemeinde, wo ich unsern alten Müller aus Tiegerweide, Isaak Penner als Kirchenvater, traf. Der liebe Aelteste Voth war auch da und stellte mich der Versammlung vor und ich durfte auch dort von dem erzählen, was der Herr an mir gethan hat und noch thut. Br. Joh. Voth, Jr., redete dann noch bittend und liebend zu den Unbekehrten. Zur Nacht fuhr ich mit Br. Voth. Weil es schon vorher bekannt war, daß ich hinkam, hatte der kleine Abraham (ich denke so heißt er doch?) sich erboten, in dem nahen Lake zu fischen und er hatte, wie gewöhnlich, guten Erfolg und ich, obzwar wieder etwas spät, durfte mich mit der lieben Familie an dem schönen Fischbraten gütlich thun. Das Wetter war kalt und unfreundlich, aber unsere Herzen waren warm. Bald war Bruder Voth und ich allein und ehe wir es ahnten, war es Mitternacht und beinahe 2 Uhr morgens als wir uns zur Ruhe begaben. Morgens wollten Br. Voth und ich mehrere Besuche machen, aber es regnete und wir blieben am warmen Ofen und ich saß gerne zu Gamaliels Füßen und hörte seiner Rede zu. Um ½12 Uhr mittags mußte ich laut Verabredung wieder bei Pred. H. E. Fasten sein und Bruder Voth brachte mich zur Zeit hin. Dort war eine liebe Schwester, Mutter Schultz von Süddakota und wartete auf Gelegenheit, um mit nach Rosthern, Sask., zu ihren Kindern zu fahren. Nachdem wir schönen Hühnerbraten genossen, fuhr Br. Fast mich nach Bingham Lake. Der Zug war spät und wir besuchten dort noch eine alte deutsche, gläubige Witwe. Nachdem wir noch gemeinschaftlich Gottes Wort gelesen wurden wir durch den schrillen Pfiff eines Frachtzuges gestört. Wir verabschiedeten uns, auch von Postmeister Jno. J. Goertzen und fuhren ab nach Omaha, wo wir spät abends ankamen. Wir hatten uns ein misserables Nachtquartier gewählt—aber, auch ein schlechtes Nachtlager hat manchmal sein Gutes.

Morgens ging ich zuerst zu Dr. Gifford, um meine Brille und auch meine Augen untersuchen zu lassen. Wie es mir unterwegs auf dem Zuge ging, habe ich ja schon früher berichtet.

Der Rekord in Dr. Giffords Bücher und die sorgfältige Untersuchung meiner Augen wies nach, daß meine Augen noch genau so gut waren, als vor sieben Jahren. Sonderbar—ich

hatte in letzter Zeit probiert, meine Kopfschmerzen und wohl auch noch anderes Unbehagen auf meine veraltete Brille zurückzuführen, und jetzt? nun, die Brillen passen so schön! Ich mußte eben daran denken, wie die „Christian Scientists“ steif und fest behaupten, daß Krankheit **nur** Einbildung ist!

Am Bahnhof traf ich mehrere Familien Kolonisten von Saratow, Rußland, die zu ihren Kindern und Freunden in Lincoln, Neb., wollten. Wie man diese Leute doch so leicht an ihren Bewegungen und ihrer Kleidung erkennt! Auch traf ich dort eine Familie Russen aus dem gebildeten Stand—waren auch wohl nicht arm. Sie fuhren nach Adie, Neb.

Um 3 Uhr nachmittags fuhr ich von Omaha ab dem Platterivertal entlang nach Henderson; kam da um ½9 Uhr an. Unser Freund Jakob Kröcker, Bankier, nahm mich mit in sein Haus. Nachbar Abr. Thiessen und Frau waren auch da und der Abend verfloß rasch in angenehmer Unterhaltung. Ihr Sohn kam den Abend aus Bethel College nach Hause. Morgens fuhr Br. Kröcker mich zum Aeltesten C. M. Wall, wo ich herzlich empfangen wurde. Traf dort auch den lieben Bruder und Lehrer J. C. Wall von Litchfield. Nachdem wir zu Mittag gespeist, fuhr Br. Wall mich nach Aelteste Isaak Peters. Was wir dort besprochen und wie wir dort noch Besuche machten und weiter bis Jansen fuhren, wollen wir in der nächsten Nummer berichten. Ed.

Adreßveränderungen.

Jakob L. Loewen, Sr., Rosthern, Sask., nach Hague, Sask.

A. C. Neufeld von 628 East 51. Str., Los Angeles, Cal., nach Reedley, Cal.

Aufruf an alle Menschenfreunde,

die bereit sind, den am 6. d. M. zu Goessel, Kan., Verunglückten durch eine Beisteuer freundlicher Liebesgaben zu helfen.

Wiewohl schon allgemein bekannt, so traf am 6. d. M. abends um 6 Uhr ein schrecklicher Tornado das kleine Landstädtchen Goessel und einige umliegende Farmen, schleuderte einige Gebäude ganz fort, zertrümmerte andere und beschädigte alle anderen Gebäude mehr oder weniger. Hilfe ist hier nötig.

Es ist ein Komitee ernannt, das sich verpflichtet, solche Gaben, die ihm von bereitwilligen Helfern zugesandt werden, aufrichtig und nach bestem Ermessen an die Verunglückten zu verteilen und dafür zu quittieren. Die Namen und die Adressen der Glieder dieses Komitees sind;

B. H. Friesen, Goessel, Kansas.
John Schmidt, Sekt. 9, Goessel, Kansas.
D. P. Voth, Goessel, Kansas.

„Laß dein Brot über das Wasser fahren, so wirst du es finden auf lange Zeit. Teile aus unter sieben und unter achte; denn du weißt nicht, was für ein Unglück auf Erden kommen wird.“ Pred. Sal. 11, 1. 2.

Peter Balzer,
Aeltester der Alexanderwohl-Gem.

Anm. Man lese die Korrespondenz in dieser Nummer von dem Unglück dort.—Ed.

Erbenaufruf!

Bitte folgenden Erbenaufruf in Ihrem werten Blatte zu veröffentlichen. Hier in Einlage ist der taubstumme Peter Wiens gestorben; er war der einzige Sohn des verstorbenen Jakob Wiens, folglich sind einerseits die Onkel seine nächsten Erben. Und so viel uns bekannt, sind zwei Onkel, einer derselben Bernh. Wiens, befindet sich in Rußland und der zweite, Abrah. Wiens, soll im Jahre 1874 vom Kuban, Rußl., nach Kansas, Amerika ausgewandert sein. Genannter Abraham Wiens soll sich, falls er nicht mehr am Leben ist, so sollen seine Nachkommen sich melden.

Unsere Adresse lautet: Waisenvorsteher Kröker, Chortitzer Waisenamt in Schirokaja, Post Chortitza, Gouv. Jekaterinoslaw, Südrußland.

Anm. Der Brief trägt das amtliche Siegel. Die Erben können auch an uns schreiben und wir werden die Sache besorgen.—Ed.

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Die Jahresversammlung des Bethesda Hospitalvereins fand Mittwoch in Goessel statt. Es war dieses die bestbesuchte Versammlung, welche bisher stattfand. Alle Beamten legten gute und ermutigende Berichte ab. Zwei Direktoren wurden wieder erwählt. Abr. Ratzlaff und P. P. Voth. An Stelle von D. Goerz wurde der neulich zum Aeltesten der Buhler Gemeinde erwählte Abr. M. Martens gewählt.

Eine Konstitutions - Veränderung wurde gemacht, nämlich daß nur solche Personen Vereinsglieder sein können, welche Glieder einer Mennonitengemeinde sind und keiner Loge angehören. Es wurde ein Komitee ernannt, welches in Erfahrung bringen soll, ob gegenwärtig Logenglieder zum Verein gehören.

Der verheerende Sturm traf nicht lange nach Schluß der Sitzung das friedliche Städtchen und obwohl fast der ganze Ort zerstört wurde, blieb das Hospital beinahe unversehrt.

Sonnabend, 9 Uhr abends, den 2. Juni 1906, kam der Ruf zum Abscheiden an unsern tüchtigen und treuherzigen Schuster Heinrich W. Janzen. Er wird uns in Inman sehr fehlen, und er selbst wollte während seiner 14tägigen schweren Krankheit gar nicht ablegen und wollte noch immer nach seiner Werkstätte gehen, wo die nützliche Schusterarbeit seiner wartete.

Nur 18 Tage fehlten ihm an 60 Jahren, denn er war geboren am 23. Juni 1846 im Dorfe Fürstenwerder, Rußland. Im Jahre 1865 wurde er als junger Mann vom Aeltesten Bernhard Peters getauft. Er war einer der ersten Ansiedler Spartas, blieb aber nicht beim Farmen. Er hinterläßt eine Witwe, die er 1868 heiratete, vier Töchter und neun Großkinder. Frau Brandt, Frau Hermann Janzen, Frau Peter Löpp und Frau J. J. Töws sind die Töchter.

Groß war die Versammlung auf dem Begräbnis Dienstagnachmittag. Es sprachen Rev. P. Heidebrecht und Rev. Abr. Ratzlaff auf deutsch und Rev. Kemp auf englisch. Er wurde auf dem Inman Friedhofe begraben.

Rev. Heidebrecht und Rev. Ratzlaff hatten ihn auf seiner letzten Reise durch ein finsteres Thal getröstet und bezeugten seinen Ernst und die Rückkehr aller seiner besten religiösen Empfindungen.

„Da waren Dinge,“ sagte Rev. Ratzlaff, „Dinge, die uns alle bekannt sind, die er tief bereute. Ich that unrecht, klagte er mir, und sollte ich Dir die Leute nennen, die mich dabei stärkten, würdest Du staunen. Haben Du oder ich uns auch verschuldet an diesem Bruder? Haben wir es ihm schwer gemacht, seinem Gewissen zu folgen?“ (J. Review.)

Morosowo, Kr. Jek., 8. Mai 1906. **Grauenerregend und entsetzlich lautete die Kunde, die den 6. d. Mts. am frühen Morgen in unserem Dorfe von Mund zu Mund flog. Witwe Peter Klassen und ihre Kinder, Sohn und Schwiegertochter, sind des Nachts umgebracht worden! — So lautete die Schreckensnachricht. Unglaublich dünkte es einem, und doch — bald hatte sich jedermann durch Augenschein überzeugt, daß das Gehörte fürchterliche Thatsache sei. Wuchtige Beilhiebe haben den wahrscheinlich ahnungslos Ueberfallenen die Hirnschalen zerschmettert. Als man die ruchlose That entdeckte, waren Mutter und Sohn bereits verschieden. Die junge Frau lebte noch bis am Nachmittag des 7., ohne jedoch noch einmal zum Bewußtsein gelangt zu sein. Aerztliches Bemühen bewies sich als fruchtlos. — Ohne verfolgbare Spuren hinterlassen zu haben, sind die** Raubmörder entkommen. Die Gemordeten wurden in ihren Betten vorgefunden, augenscheinlich wurde ihrem Leben ein Ende gemacht, ehe die Mörder sich dem Raube zuwandten. Verschwunden sind Wertpapiere und 270 Rubel in Gold.

Dienstag, den 9. d. M., sollen die Leichen zu Grabe getragen werden. Witwe Klassen hat ihr Alter gebracht auf ungefähr 62 Jahre, ihr Sohn Isaak, seit zwei Wochen verheiratet mit Sarah Bergen von hier, auf 22 Jahre und einige Monate.

J. Bärg, in „Botsch.“.

Br. Joh. R. Jost, Hooker, Okla., berichtet uns, daß sie gesund sind. Die Ernteaussichten sind gut. Den 11. Juni hat es dort schön geregnet.

Von Tiegerweide, Rußland, erfahren wir, daß Witwe Korn. Klassen nach einhalbtägiger Krankheit plötzlich am 22. April gestorben ist. Sie wohnte früher in Fürstenwerder.

Lehrer Wiens, Tiegerweide, der längere Zeit leidend war, ist wieder ziemlich gesund. Das Getreide fing am 5. Mai durch den anhaltenden Ostwind an zu leiden.

Wir erfahren, daß nachts vom 21. auf den 22. April bei J. Martens, Rosenthal, nahe Chortitz, Rußland, Diebe einbrachen. Es entstand ein großer Aufruhr und mehrere Schüsse fielen. Morgens wurden sechs Mann in Alexandrowsk gefangen genommen und es stellte sich heraus, daß es russische Knechte aus dem Dorfe waren. Der eine hatte längere Zeit bei Martens gedient und wußte nachts dort gut Bescheid.

Br. M. Hübert, Neukirch, Rußl., berichtet in der „Friedensstimme“, daß er und Jakob Walde, Kleefeld, wieder ausgefahren waren, den Soldatenfrauen die monatlichen Unterstützungsgelder auszuteilen. Wir brauchten 2½ Tage, indem wir bis zu dem Dorfe Stepanowka, hart am Asowschen Meere gelegen, gefahren waren. Wir teilten 550 Rubel aus. Es waren schon ziemlich viele Soldaten zurückgekehrt, die wir zu Hause bei ihren Familien antrafen und die sich besonders dankbar bezeugten, für die ihren Familien erwiesene Wohlthat. — Wir gaben auch solchen Frauen noch, deren Männer bereits zurückgekehrt waren, weil sie noch nichts verdient hatten und auch aus dem Dienst kein Geld mitgebracht. Diese Soldaten waren besonders froh. Zwei derselben waren in dem Dorfe Alexandrowka vergessen worden, haben es am zweiten Tage erfahren, daß wir dort gewesen, holten uns am dritten Tage unweit Wassiljewka ein, nachdem sie 40 Werst uns

nachgefahren waren, wozu sie sich ein Fuhrwerk gemietet hatten. Da sie sich mit Bescheinigungen versehen hatten, die es auswiesen, daß sie wirklich auf dem Kriegsschauplatz gewesen, erhielten sie auch noch eine Unterstützung zusammen 13 Rbl.), wofür sie rührend dankbar waren. In den drei Wolosten: Nowo-Wassiljewka, Pokrowka und Alexandrowka, ist nur ein einziger Soldat im Kriege gefallen, und zwar ein Molokaner „Lishentin,“ aus „Schawkai,“ der im aktiven Dienst stand und noch unverheiratet war. Ein guter Bekannter von mir.

Am 26. April vormittags feierten wir mit den Missionsgeschwistern Peter und Agnes Wiens in der hiesigen Kirche deren Abschiedsfest. Br. Wiens legte seiner Abschiedsrede das Wort aus Ps. 23, 3: „Er führet mich auf rechter Straße“ u.s.w. zu Grunde, während die Schwester sich an Matth. 28, 20 lehnte. Zum Schluß betete die Schwester Agnes noch herzlich und innig mit uns und auch für uns; besonders auch für die noch Unbekehrten unter uns. Die Geschwister fahren heute noch nach Altonau, von wo sie sodann noch in die Krim zu ihren Eltern fahren und dann nach etwa fünf- oder sechstägigem Aufenthalte daselbst, die lange Reise nach Indien antreten. Sie haben sich der Fürbitte der Kinder Gottes empfohlen. Laßt uns daran denken!

Blumenort, den 28. April. ½11 Uhr mittags, entschlief nach längem, schwerem Leiden die Witwe Abraham Regier, in einem Alter von 59 Jahren, 4 Monaten und 12 Tagen. Ihren lebendigen Glauben an Jesum hat sie in ihrem Leben mehr mit Werken als mit Worten bekannt. Im Gedächtnis der Armen und Bettler wird sie noch lang fort leben. Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen. Sprüche 10, 7.

Am 24. April, 2 Uhr nachmittags brach in dem deutschen Dorfe Hochfeld, Gouv. Jekaterinoslaw Feuer aus, durch welches in 10 Minuten neun Höfe in Flammen standen. Zu löschen war bei dem heftigen Sturm keine Möglichkeit und in der Aufregung wußten die Leute auch nicht gut, was sie thun sollten. Mehrere retteten nur das, was sie auf dem Leibe trugen. Schlimmer aber war, daß mehrere schwere Brandwunden davon trugen. Einem einjährigen Kinde verbrannten beide Hände und der linke Fuß bis an das Knie. Die unglückliche Mutter glaubte, daß ihr Kind noch im Hause sei, lief hinein und erlitt an beiden Händen Brandwunden. Der aus dem Dorfe Stepanowka herbeigerufene Feldscher mußte an vier Verbrannten medizinische Hilfe erweisen. Der Schaden beläuft sich auf über 15,000 Rubel. Die Ursache des Feuers ist unbekannt.

Waldheim, 29. April 1906. In No. 16 der „Friedensstimme“ schreibt Peter Reimer, Ujeschastok Michailowskij, Sibirien, von dem Ansiedeln unserer deutschen Mennoniten auf Kronsländereien. Ich stimme mit Herrn Reimer voll und ganz darin überein. Wir hätten schon längst bei unserer Regierung darum anhalten sollen. Ich glaube fest, daß wir gerade so 65 Deßjatinen familienweise bekämen, wie unsere Deutschen einst hier erhielten. Wir sind hier in Waldheim ungefähr 50 Familien, die zusammen um Land wirken. Wir frugen in Omsk, Sibirien, beim Переселенческій Начальникъ an, ob wir Mennoniten auch das Recht hätten auf Kronsland anzusiedeln und erhielten ein Schreiben: Ihr könnt Land haben, ohne jeglichen Unterschied. Schicken Sie Kundschafter her auszusuchen, Holz und Ackergeräte wird von der Regierung vorgestreckt. Darauf frugen wir weiter an, ob wir könnten 65 Deßjatinen familienweise haben und unter welchen Bedingungen. Darauf erhielten wir ein Schreiben vom Чиновникъ Особыхъ порученій. die Ansiedler in sibirischen Steppenzonen können einen Landteil von 15 Deßjatinen auf die Seele brauchbaren Landes erhalten. Es kann seelenweise oder familienweise (подворно), je nach Wunsch der Ansiedler selbst, festgestellt werden. Die Landanteile werden nach der Zahl der Seelen 50—200 Seelenanteile, auch größere bemessen. In den Gebieten Акмолинскъ und Семипалатинскъ erhalten die Ansiedler 100 Rubel Mithilfe, während im sibirischen Gouvernement (das soll wohl heißen: in den anderen Gouvernements. A. K.) 165 Rubel. Krons- und Semstwoabgaben sind fünf Jahre frei, die folgenden fünf Jahre die halben Abgaben. Den Ansiedlern, welche 18 Jahre und darüber sind, wird die Ableistung der Wehrpflicht drei Jahre hinausgeschoben. Das Kronsland gehört den Ansiedlern zur immerwährenden Nutznießung. Den 9. Mai soll, so viel ich weiß, eine Zusammenkunft derer, die Lust haben anzusiedeln, in Waldheim stattfinden.

Buller.

— Weltbekannt ist der Name Jenny Linds, der sogenannten schwedischen Nachtigall. Sie war eine hochgefeierte Sängerin, die ein frommes Christenherz in sich trug. So schrieb sie einst an einen ihrer Bekannten, den dänischen Dichter Andersen: „Glücklich ist man doch nur, wenn man geborgen ist!“ — Ja, wir Christenleute sind glücklich, weil wir geborgen sind, geborgen am Herzen und in den Händen unseres Gottes und Heilandes!

Mission.

Werter Editor und Rundschauleser! Gruß zuvor! Die Arbeit im Missionshause geht im Segen des Herrn voran. Oft dürfen wir in der Vorbereitung und Führung der Arbeit die Hand Gottes sehen. Es ist köstlich in Zeiten der Prüfung alle Sorgen auf den Herrn zu legen, denn er ist treu zu seinem Wort. Im letzten Monat durften wir 225 Personen eine helfende Hand reichen; manche von diesen waren sehr bedürftig und fühlten innigst dankbar für die Hilfe. Wir haben wohl manchen anderen Hilfe abgesagt, denn nach unserem Vernehmen wäre es ihnen zum Schaden gewesen. Wir konnten sie nur vermahnen ihr sündliches Leben aufzugeben und von ganzem Herzen sich dem Herrn zu ergeben, dann wird er sie segnen in ihrem Leben.

Weil ich am Schreiben bin, kam ein Steinhauer zu mir und frug mich, ob ich ihm nicht zehn Cents geben könnte. Ich sagte: Nein, Du wirst starkes Getränk dafür kaufen, ich kann Dir nichts geben. Du bist gesund und stark und kannst arbeiten wenn Du willst.“

Ein trauriger Fall. Zwei junge Männer kamen letztes Spätjahr zu uns, fremd und mittellos. Wir nahmen sie auf und halfen ihnen; sie fanden Arbeit und waren dann imstande sich selbst zu helfen, blieben aber den ganzen Winter bei uns. Einige Tage zurück gingen sie in einem kleinen Schiffchen auf den Fluß im Superior Hafen; auf einmal kehrte das Schifflein um, und beide faßten verschiedene Baumstämme im Wasser. Der ältere von ihnen hatte Furcht, daß der jüngere es nicht aushalten könne und suchte dann zu ihm zu schwimmen. Das Wasser war sehr kalt. Er bekam einen Krampf und sank in die Tiefe, sagte nur: „Adjeu, ich gehe.“ So geht es manchmal sehr schnell zu Ende. Wohl dem, der bereit ist seinem Gott zu begegnen.

Am 16. Mai reiste ich auf einem kleinen Dampfer ab, die Fischerleute dem nördlichen Ufer von Lake Superior entlang zu besuchen. Hunderte von Leuten sind an dieser Arbeit beschäftigt, aus der Tiefe des Inland Sees ihre tägliche Nahrung zu erwerben. Viele von ihnen haben Familien, diese wohnen in einsamen und elenden Hütten an dem Ufer. Die Männer sind täglich mit ihren Netzen beschäftigt, manchmal haben sie einen guten Fang, dann wieder sehr gering.

Ich hatte 50 Tröstsäcke mit Testamenten und ungefähr 300 Pfund Leseschriften. Diese mit den Tröstsäcke verteilte ich unter ihnen als sie ihre Fische auf unseren Dampfer luden. Es giebt mir immer Freude, etwas zu thun, das Segen und Sonnenschein in einsame Herzen bringt, die anderwärts ohne dieselben leben müßten.

Hier ist wieder ein Mann, der schon Wochen lang krank ist, kann kaum stehen; allem Anschein nach wird er bald sterben. Er scheint freundlos zu sein und kommt zu uns für Hilfe. Wie viel Sünde und Elend ist doch in dieser Welt. Freilich, hier in der Mission sehen wir mehr von der Frucht der Sünde als man in Kirchen sehen kann. Ich hatte es heute schon mit fünf Personen in Bezug auf Hilfe für sie zu thun gehabt.

Geliebte Leser, gedenkt auch der Superior Mission. Achtungsvoll,

H. E. Ramseyer.

Elk Park, N. C., den 4. Juni 1906. Teure Leser der „Rundschau“! Einige Leser werden sich wohl noch erinnern, daß wir unlängst von einer Erweckung bei Elk Park berichteten. Wir werden oft gefragt, ob sich die Neger auch bekehren. Wer mit diesen Leuten bekannt ist, wird aus Erfahrung wissen, daß sie leicht, entweder zum Bösen oder Guten angeregt werden. Ja, auch die Schwarzen bekehren sich zum Herrn. Im Süden wohnen Weiße und Farbige teilweise durcheinander. Der Neger bildet sich daher ziemlich genau nach dem Weißen, wie z. B. in seiner Sprache, Handtierung u.s.w.

Unsere Taufhandlung wurde am 27. Mai vollzogen. Zu diesem Zweck hatte sich an besagtem Sonntagmorgen nebst den Täuflingen eine große Schar Zuschauer eingefunden. Der Taufplatz befindet sich unten an einem Flüßchen ungefähr acht Ruten von der Thür des Missionshauses. Beim Wasser eröffnete Br. Tschetter die Versammlung mit Verlesen aus Matth. 3 mit Gesang und Gebet. Nebst anderen Liedern wurde das Lied: „Sammeln wir am Strom uns alle“ gesungen. Br. Tschetter hielt ferner einen kurzen Vortrag über den verlesenen Abschnitt. Weiter machte ich einige Bemerkungen über Röm. 6, 3—5.

Den Täuflingen wurden einige Fragen vorgelegt, welche sie mit Ja vor vielen Zeugen beantworteten. Nach bestem Wissen wurde dann die Taufe im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes vollzogen. Nachmittags um 2 Uhr wurde wieder mit der Versammlung begonnen. Zwölf teure Personen wurden während dieser Stunde durch Händeauflegen u.s.w. aufgenommen. Um drei Uhr hielt der Jugendverein seine Sitzung. Diese Versammlung hat hier schon reichen Segen gestiftet. Alt und jung nimmt regen Anteil. Minenarbeiter, sowie Köche und Köchinnen, welche um diese Stunde frei sind, finden sich dann hier ein. Die

Versammlungen waren an diesem Nachmittage gedrängt voll. Abends war nochmals Gottesdienst, welcher auch zahlreich besucht war. Die christlichen Leser werden hiermit auch aufgefordert, ernstlich für die Neubekehrten zu beten, denn sie sind jung in Jahren und der Versuchung ausgesetzt. Eine von diesen neuen Gliedern ist eine Frau, vier sind Mädchen und sieben sind Knaben. Sieben von diesen Knaben und Mädchen gehören zu unserem Waisenheim. Alle zwölf waren zur Zeit unsere Schüler.

Unlängst kam ein erwachsenes weißes Mädchen zu uns auf den Hof und fragte nach, ob wir ihr „bond" geben könnten, denn sie wollte Leute verklagen, die, wie sie meinte, ihr nach dem Leben standen. Bürgschaft geben ist eben nicht unser Geschäft. Wir verwiesen sie auf Gottes Wort, wo es heißt: „Die Rache ist mein, ich will vergelten." Sie blieb zwei Nächte und einen Tag hier. Da der nächste Tag Sonntag war, so hatte sie Gelegenheit der Sonntagsschule und den Versammlungen beizuwohnen. Sie schien ihre Feinde zu vergessen und sagte, daß sie sehr glücklich geworden sei. Beim Abschied wurde ihr eine Bibel mit auf den Weg gegeben. Sie sprach sich sehr dankbar darüber aus.

Kürzlich gerieten hier zwei weiße Trinkgesellen in Streit. Einer schlug den andern mit einer schweren Pistole zweimal nieder und bearbeitete ihn mit Fäusten und Füßen. Den nächsten Tag besuchten wir den beinahe Ermordeten. Das Ohr war so ziemlich entzwei geschlagen. Der Kopf hatte Wunden. Ein Auge war zu und fast schwarz. Zudem war sein Magen außer Ordnung, denn er konnte nichts essen. Wir gingen etwa eine Viertel Meile aus dem Städtchen, wo die Schlägerei stattgefunden. Dort sahen wir denn auch die großen Blutflecken am Wege. Es ist uns eben ein Wunder, daß der gemißhandelte Mann noch am Leben ist. Der Uebelthäter hat ein Verhör gehabt; er geht jetzt frech herum, als wäre nichts vorgefallen.

Zum Schluß einen Gruß an den Editor und ein Dankeschön an alle Geber, die sich unlängst an der Sendung von einer großen „Car" Korn und Mehl beteiligten.

H. B. Wiebe.

— Die Treue ist eine besonders liebliche Blume, nur schade, daß sie so selten zu treffen ist. „Unser Herr ist fort," sagte ein heidnischer Sklave zu seinem christlichen Mitsklaven, nun wollen wir uns gütlich thun!" „Der meine ist noch da," erwiderte der Christ, „von dort oben schaut er herunter, und deshalb werde ich bei der Arbeit bleiben."

(Fortsetzung von Seite 5.)

Raum nehmen würde, sie alle anzuführen, ich will deshalb nur so viel sagen, daß das, wenn man dazu angeleitet wird, es zu durchschauen, sich wirklich so verhält, daß der Mensch giebt, was er hat, auch ohne daß er es eigentlich will oder weiß; er ist einmal so angelegt, das auszuteilen was er besitzt, je nachdem sein Innerstes beschaffen ist. Hier bewahrheiten sich die Worte des Heilandes, Matth. 7, 18: Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen," buchstäblich; an der Frucht erkennt man den Baum. Und zu welchen Bäumen gehören wir durchschnittlich? Das werden die Früchte beweisen und leider müssen wir gestehen, es kommen wenig gute Früchte von uns, wir bemühen uns zwar unsere Früchte zu verbessern, aber, steckt nicht die Wurzel unseres Baumes noch zu sehr im Sündenschlamm, um gute Früchte zu bringen? Leider ja! Darum so der Baum, so die Frucht und wie die Saat so die Ernte.

Pred. J. M. Friesen hatte seinen Vortrag mehr auf innere Mission gerichtet, welche ja auch eben so notwendig ist, wie die äußere. Er stellte es so dar, daß wir ganz in der nächsten Nähe anfangen sollen Mission zu treiben, ein jeder zuerst an sich selbst und dann an seiner Familie u.s.w.; man sollte nicht erst erwarten, daheim vollkommen zu werden, ehe man etwas für andere wagt zu thun, aber es könnte auch durch die innere Mission die äußere befördert werden, welches auch jeder rechtdenkende Mensch zugestehen muß, daß er leichter seines Bruders Splitter aus dem Auge ziehen kann, wenn er zuvor den Balken aus seinem eigenen Auge gezogen hat. Will hiermit jetzt schließen und noch etwas vom Gesundheitszustand und Wetter schreiben.

Es hat hier in letzter Zeit recht oft Begräbnis gegeben. Die Frau des Franz Thießen welche ich im letzten Bericht erwähnte, ist gestorben, auch noch unsere Nachbarsfrau Johann Harder und bei Großweide die Frau des Johann Unger, dieselbe hatte schon seit Weihnachten im Bette zubringen müssen und zuletzt ist sie im Hospital gestorben. Die alte Tante Martin Kehler, Neubergthal liegt auch schon eine geraume Zeit schwer krank darnieder und ist auch noch keine Hoffnung auf Besserung. Die Frau des blinden Abram Harder liegt auch schon den Winter über und noch immer im Bett an einem wunden Fuß, soll jetzt aber, nachdem sie von einem Sprößling, welches aber tot war, entbunden ist, auf dem Wege der Besserung sein und sie denken, daß sie bald so viel bei Kräften sein wird, daß sie wird können operiert werden. Diese Leute sind ein Bild des Elends und des Jammers: Der Mann blind schon fast die ganze Zeit seines Lebens und die Frau ein Krüppel an Händen und Füßen und jetzt dazu noch den Winter über in großen Schmerzen im Bett zubringen müssen, es häufte ein Elend aufs andere. Gott wolle ihnen in ihrer Not beistehen und sie trösten, ist unser Gebet. Die Witterung ist jetzt regnerisch, der Boden ist wiederum ganz durchnäßt. Das Getreide steht vielversprechend, möchte der Herr es vor Schaden bewahren.

Schließe und grüße alle Freunde und Bekannte nah und fern,

Maria Epp.

Saskatchewan.

Neu Steinbach, den 6. Juni 1906. Werter Editor! Da, wie es scheint, wenn ich nicht von hier etwas berichte, nichts in die „Rundschau" hinein kommt, so muß ich wieder frisch ans Werk, um einiges von unserer Gegend zu berichten.

Alte Gerhard Sawatzkys haben ihr Gebäude mit Stall und Scheunen hübsch angestrichen, das gefällt uns sehr, denn das ist eine Zierde für die Gegend — nur mehr ans Werk! Auch sind schon im Frühjahr einige Häuser gebaut worden, so daß wir um ein Jahr weiter eine schöne Gegend haben. Das Wiesenbrechen ist jetzt an der Tagesordnung, und es kommt nicht selten vor, daß der oder der andere das Wort „Grep" ausstößt, denn das mit den Ochsen arbeiten, wie wir Anfänger es thun, geht nur mit Geduld! Auch hat sich unser Städtchen Aberdeen, in diesem Frühjahr schon bedeutend empor geschwungen. Gestern war in Springfield bei Rosthern Dirigenten-Versammlung, wozu auch von hier mehrere hingefahren sind, wovon auch Aron Sawatzky, der wohl sozusagen der Anführer der ganzen Versammlung ist, denn er ist ein ausgezeichneter Dirigent und ein Leiter im Singen. Wie geredet, wird Bruder Heinrich S. Voht bald in unserer Mitte sein. Ich wünsche sein Herkommen möchte nicht ohne Erfolg sein.

Jetzt möchte ich noch ein paar Worte an meinen Schwager Dietrich Thiessen schreiben. Seit Ihr dort alle gesund. Bitte, schreibe doch auch etwas für die „Rundschau".

Grüßend, G. J. Siemens.

Rosthern, den 5. Juni 1906. Gruß an alle Leser der „Rundschau"! Wetter haben wir heute schönes. Eine zeitlang war es trocken, so daß der gestrige Regen schon willkommen war. Wie erfrischt und glänzend heute alles dasteht von den Regentropfen, die sich auf dem Grase noch befinden! Da beschreibt die Natur den Zustand eines welt- und neugeborenen Menschen. Ich wünsche allen Lesern — ich auch nicht ausgeschlossen — einen heiligen Pfingstregen. Ja, Pfingsten! Wie köstlich klingt uns dieses Wort, denn es erinnert uns an die vielen Verheißungen unseres Herrn Jesu. Denn gerade so wie das dürre Herz der Jünger einst mit dem Heiligen Geist erfüllt wurde, so will er auch unsere Herzen erfüllen, d. h. wenn wir es zulassen. Und wenn wir uns ziehen lassen, so wird er uns auch ziehen und lieben; denn er spricht: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben und wird zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Das Herrlichste, was uns in diesen Worten verheißen ist, oder was wir für unser Pilgerleben wünschen können, ist: bei ihm Wohnung machen, Wohnung durch den anderen Tröster in den Gläubigen als Gottes Tempel. Wir haben gesehen, wie sich diese Verheißung in den ersten Jüngern Jesu erfüllte. O möchte doch ein allgemeines Bedürfnis geweckt werden, ein Hungern und Dürsten nach göttlicher Innewohnung, und ein heißes Verlangen recht zubereitet zu werden auf die nahe, wichtige, herrliche Wiederkunft Jesu Christi, um ihm mit Freuden unsträflich entgegengerückt zu werden, wenn er in seiner und seines Vaters Herrlichkeit kommen wird!

Will noch etwas von den hiesigen Umständen berichten. In der Stadt und Umgegend wird gebaut, jetzt wo die Ackerzeit vorüber ist. So baut Jakob Janzen Generalhändler auf zwei „Lotten" einen „Store" aus Backsteinen. Die Schule in Rosthern soll auch größer gebaut werden.

Mehrere, welche hier verkauft hatten, waren wegen Landkaufen nach Medford gefahren, haben sich aber die Neugierde so weit gestillt, daß sie nicht mehr hin wollen.

Den 9. Mai kam ich von Quill Lake; dort sind die Leute auch sehr beschäftigt mit Bauen. Es wird dort noch sehr geackert. Sie sagen dort, so lange es Mai und anfangs Juni heißen würde, wollten sie dasselbe auch noch treiben. Habe selber auch drei Wochen auf meiner Farm gearbeitet.

Letzten Mittwoch, den 30. Mai, passierte 22 Meilen von Rosthern ein Unglück, nämlich Jakob J. Neudorf ist unter die Pferde gekommen. Die Pferde haben ihn so weit zertreten, daß er schon den fünften Tag bewußtlos liegt. Die Pferde waren vor dem Wagen.

Sonst ist der Gesundheitszustand, so viel ich weiß, befriedigend.

Allen Lesern und den Herausgebern der „Rundschau" ein herzliches Lebewohl wünschend, verbleibe ich nebst Gruß,

Gerh. C. Richert.

Rußland.

Sulack, den 5. Mai 1906. Lieber Neffe M. B. Fast! Einen herzlichen Gruß der Liebe! Gestern erhielt ich durch die Buchhandlung von Gerhard Klaßen, Ufa, 10 Rubel und vor einigen Wochen durch die Buchhandlung von H. Borm, Chortitza, auch 10 Rubel für die Notleidenden hier auf der Tereckschen Ansiedlung. Herzlichen Dank dafür den lieben Gebern dieser Gabe! Möge Gott sie dafür segnen! Wir haben die Sache so geordnet, daß der Diakon und ein Prediger die Verteilung der Gaben nach vorheriger Untersuchung über wirkliche Hilfsbedürftigkeit besorgt und die Bedürftigen haben sich ohne Unterschied der Zugehörigkeit zu welcher Gemeinde, an sie zu wenden. Mitleidige Hände haben schon viel Geld gespendet und es sind auf diese Weise schon einige tausend Rubel gesammelt und verteilt worden. „Aber," so fragen wir mit den zweifelnden Jüngern im Blick auf die große Not: „Was ist das unter so viele?" Wir stehen vor einer gänzlichen Mißernte und das schwarze Gespenst einer Hungersnot steht drohend vor uns. Wir hatten im Herbst einen, wenn auch etwas späten, so doch immerhin rechtzeitigen durchdringenden Regen, um rechtzeitig säen zu können. Das Wintergetreide war schön aufgegangen und versprach eine gute Ernte. Dann folgte ein schneereicher Winter, sowie er hier nur selten vorkommt und bei der Ebenheit des Bodens nahm die Erde das befruchtende Naß auf und berechtigte zu den besten Hoffnungen. Der Schnee war im Dezember und seitdem hatten wir keinen Regen, sondern nur Wind und Sturm, abwechselnd von Osten und Westen. Das Erdreich ist ausgedorrt, das Getreide hält sich lange, verschwindet aber doch allmählich sicher vor unseren Augen. Manchmal ist der Himmel so mit Wolken bedeckt, daß man meint, es müsse regnen, es regnet auch hin und wieder, nur bei uns hier auf dem Lowowschen Lande nicht. Dabei wird an dem Damm gearbeitet, der das Land vor einer Ueberschwemmung, wie wir sie im vorigen Jahre erlebt haben, schützen soll und da will das von der Muttergemeinde bewilligte Geld nicht zulangen, denselben fertig zu machen. Er wird bei acht bis zehntausend Rubel kosten, aber wenn er nicht gemacht wird, dann kann es wieder eine solche Ueberschwemmung geben, wie wir sie im vorigen Jahre hatten mit ihren traurigen Folgen, dem bösen Fieber, das so viele Opfer gefordert. Unsere Aussicht in die Zukunft ist überhaupt eine recht trübe. Wir wissen nicht sind es nur die gewöhnlichen Hindernisse, mit denen jede junge Ansiedlung mehr oder weniger zu kämpfen hat, oder ist der ganze Tereksche Landkauf eine verfehlte Sache, ein Mißgriff oder etwa gar ein sündhaftes Unternehmen, auf welchem ein Fluch ruht? Einstweilen müssen wir nur daran denken, wie wir uns und unser Vieh vor Verhungern schützen und da muß geholfen werden. Sollten dort in Amerika bereitwillige Herzen sein, die da Gutes thun wollen an den Glaubensgenossen, so wird's der Herr vergelten. Ich bin gerne bereit, etwaige Gaben entgegen zu nehmen und zur gerechten Verteilung gelangen zu lassen.

In geistlicher Beziehung haben wir bei aller Dürre und trüben Aussicht für die Zukunft eine glückliche Zeit hinter uns. Die Aeltesten Abr. Görz, Ohrloff, und H. Peters, Liebenau, waren hier und haben die Gemeinde mit Taufe und Abendmahl bedient und auf mehreren Bruderberatungen besonders die große Bedeutung des Schulwesens für unsere Zukunft uns deutlich zu machen gesucht, was in der Gemeinde große Teilnahme wirkte. Auch fand eine Lehrerwahl statt und wurden die Brüder Bernh. Fast, Korn. Klaßen und Benjamin Ewert zu Predigern gewählt. Möge der Herr sie bereit machen, das schwere Amt zu übernehmen und ihnen Geist und Kraft schenken, als Botschafter an Christi Statt aufzutreten und die Posaune des Heils laut in Zion zu blasen zur Ehre unseres Herrn. Der Gesundheitszustand ist hier gegenwärtig befriedigend, so daß wir in letzter Zeit nicht bloß immer Begräbnisse, sondern sogar zwei Hochzeiten gehabt haben. Hin und wieder tritt ja in vereinzelten Fällen Fieber auf, besonders in solchen Häusern, in denen im Herbst die Malaria so stark herrschte. Außerdem herrscht unter den Kindern der Keuchhusten, doch ist noch keines daran gestorben.

Mit herzlichem Gruß auch an Vater und Geschwister, baldige Antwort erwartend, Dein Onkel, **K. Fast.**

Grünfeld, den 11. Mai 1906. Werter Editor! Bitte folgende Zeilen in Ihr geschätztes Blatt aufzunehmen. Im vorigen Jahre forschte ich durch die werte „Rundschau" — ich denke in No. 15 — nach dem Aufenthaltsort meines in Amerika wohnenden Onkels und Tante Isaak und Elisabeth Derksen. Obwohl meine Anfrage nicht unbeantwortet blieb, bin ich doch nicht befriedigt, denn in No. 23 las ich ein Stückchen davon und erhielt auch von Frau Peter Epp aus Amerika einen Brief, wofür ich herzlich Dank sage. Aber ich möchte gern etwas von den oben erwähnten Händen geschrieben, lesen. Wie aus Frau Epps Brief zu vernehmen ist, ist sie meines jetzigen Vaters, Peter Braun, Nichte. In meinem vorigen Bericht habe ich unsere Lebensverhältnisse von der Zeit meines Vaters und Bruders Tod an berichtet, und daß meine Mutter, Maria Derksen, geb. Lemky, am 25. Feb. 1903 mit meinem jetzigen Vater P. B. in die zweite Ehe getreten ist, und will mir jetzt die Mühe sparen. Aber sollte jemand Verlangen haben, meines verstorbenen Vaters und Bruders D. D. Leiden und Sterben zu lesen, so will ich es beschreiben, aber auf ein anderes Mal. Meine Eltern möchten Frau Epp gerne einen schriftlichen Besuch abstatten, da aber Ihr Brief mit der Adresse durch Nachlässigkeit vermißt wird, werden sie's durch die „Rundschau" thun.

Jetzt zu Euch, lieber Onkel und Tante! Wie ich damals erwähnte, hat mein Stiefbruder Jakob Braun die Ehre vier Jahre im Staatsdienst zuzubringen. Dasselbe Los habe auch ich gezogen und zwar am 15. Oktober 1905 zog ich das Los und wurde auch eingezogen. Weil ich aber von meinem 13. Lebensjahre an an der epileptischen Krankheit leide, fühlten meine Eltern sich schuldig es anzumelden. Zu diesem Zwecke wurde ein Gemeindespruch mit Unterschriften der Dorfsgemeinde, welche als Augenzeugen meines Leidens dienten, eingesandt. Am 11. Januar letzten Jahres wurde ich nach Jekaterinoslaw zur Besichtigung gefordert und wurde noch am selben Tage in das Krankenhaus (губерпскя земская больница geführt zur Prüfung und Ueberzeugung meiner erwähnten Krankheit, woselbst ich drei Monate unter schwerer Sehnsucht nach der entfernten Heimat zubrachte. Wie groß dagegen war die Freude von beiden Seiten, als ich endlich am 8. April die liebe Heimat unverhofft begrüßen durfte, welche ich ebenfalls unverhofft verlassen mußte!

Am 20. April wurde ich wieder gefordert und die Folge davon ist, daß ich nach unbestimmter Zeit meine mir bestimmte Pflicht erfüllen soll und will mich auch nicht weigern, sondern meinen Dienst mit Gottes Hilfe erfüllen und mich mit dem Liederverse trösten: „Soll doch trotz Kreuz und Pein, dies meine Losung sein" u.s.w.

Franz Derksens wohnen in Olgafeld, Gouv. Taurien. Onkel Peter ist in unserem Nachbardorfe Steinfeld und wird seiner Krankheit halber von der Gemeinde unterhalten. Tante Helena J. Sawatzkys wohnen in Ohrenburg. Onkel Aron war kürzlich hier, sie werden wohl schon auf der Reise nach Amerika sein. Das Getreide steht bei uns in herrlicher Pracht, denn wir haben viel Regen bekommen. Der Herr möge sie auch segnen denn an seinem Segen ist alles gelegen! Es ist die Zeit herangetreten, wo man der Brandstiftungen halber stets in Gefahr lebt. Am 30. April vorigen Jahres wurden acht Wirtschaftsgebäude samt landwirtschaftlichen Geräten ein Raub der Flammen, worunter auch das unsrige war. Am 3. September 1903 brannten in Grünfeld 23 Häuser ab, woselbst das unsere auch nicht ausgeschlossen blieb.

Heute, am Himmelfahrtsfeste, wurde in unserer Kirche Gottesdienst abgehalten. Prediger Aron Warkentin hielt die Textrede über Luk. 24, 50. 51.

Zum Schluß empfanget noch einen herzlichen Gruß von uns allen, auch von Schwester Helena. In der Hoffnung, daß mein unvollkommenes Schreiben aufgenommen werden wird verbleiben wir Eure auf Antwort harrende Neffe und Neffin,

Jak. u. Helena Derksen.

Unsere Adresse ist: Jakob D. Derksen, Grünfeld, Seljenoje-polje, Station Pitschugino, Gouv. Jekaterinoslaw, Südrußland.

Dawlekanowa, den 13. Mai 1906. Werter Editor! Wir hatten dieses Jahr ein überaus frühes Frühjahr. Mitte Februar war Bruder Borißow hier in der russischen Mission thätig — von Rostow und die regelmäßigen 20 Grad Frost wollten ihm gar nicht passen — er konnte schier nicht warm werden. Aber der Februar war noch nicht zu Ende als Tauwetter eintrat und am 26. hörte sich das Wanken fast auf, denn alle Senkungen waren mit Wasser angefüllt. Wir glaubten immer, daß der Winter sich noch einmal einstellen werde, aber viele wurden schon vor Ostern genötigt aufs Feld zu fahren und das ist hier nicht angebracht — daher man's nur ungern that. Nach Ostern war alles auf dem Felde und die Saatzeit ist längst beendigt—auch wurden Gärten, Wälder und Felder schon Mitte April grün, was sonst erst mit dem Mai geschieht. Das sind hier in Ufa Zeichen, die den Landmann nicht sehr ermutigen. Doch stehen unsere Geschicke in des Herrn Hand, er kann alles wohl machen. Seit Ostern — es ist heute der 13. Mai — haben wir auch noch nicht Regen gehabt, dagegen schöne, oft recht warme Tage. Vergangenen Dienstag regnete es an einigen Stellen: Karanbasch, Urtatau, Kulikowo und Gortschakowo. Auf anderen Stellen ist der Wind ziemlich stark über die Felder gefahren und das letztgesäte Getreide will nicht vorkommen. Möchte der Herr uns doch die unverdiente Gnade zuteil werden lassen und unsere Felder segnen — noch wäre ein durchdringender Regen nicht zu spät — manche Felder Weizen stehen noch recht gut. Ueber der Djoma soll

es auch schön geregnet haben; überhaupt haben sie dort, was die Witterungsverhältnisse angeht, bis dahin einen Vorteil vor uns. Die Niederschläge sind dort Winters sowohl wie Sommers häufiger. Cl.

Großweide, den 8. Mai 1906. Werte „Rundschau“! An Editor und Leser Gruß zuvor! Will in Kürze einige Fragen beantworten. Dem Frager in No. 9, Benjamin Wedel, daß Witwe Joh. Heinrichs, Schardau, voriges Jahr gestorben ist. Abrah. Penner, Rudnerweide, wünscht, daß ich berichte. Sein Sohn hat diese Woche Hochzeit gefeiert mit Löwens Tochter, Großkind des verstorbenen Gerhard Löwen, Rudnerweide. Dem lieben Aeltesten Heinrich Quiring, Minn., Gruß und Dank für den Bericht; die Grüße an Aelt. Dav. Nikkel und Leonhard Adrian abgestattet, sie bestellen wieder zu grüßen. Johann Lohrenz und Frau sind beide tod, habe es seiner Zeit berichtet. Von den damaligen Besitzern in Großweide ist nur noch Gerhard Kätler geblieben und die beiden Witwer Franz und Heinrich Adrian. Bedaure, daß Bruder Johann durch sein frühes Sterben in meinem an ihn im Brief geäußerten Wunsch in Betreff unseres lahmen Vetters Joh. Quiring am Terek nicht hat ausführen können—können die Brüder es?

P. Ens, Pinia, ein Dankeschön für den Aufsatz, grüße Sie und unsere Kinder, Briefe abgeschickt.

Wir schauen sehnlich nach Regen aus, das Getreide leidet. Der 9. Mai giebt viel Aufregendes; jeder möchte friedsame und fleißige Arbeiter haben und wie wird er oft getäuscht? Die Paltower und Tschernigewer Arbeiter kamen, scheint aber, es sind nur wenige. Die Skandale mancher werden in letzter Zeit strenge bestraft, von oben besehen scheint alles ruhig zu sein, aber doch, es glimmt.

Begraben ist eine junge Frau Lamert, geborene Balzer, früher Landskron, Peter Neumann.

Tiegenhof, den 5. Mai 1906. Lieber Bruder M. B. Fast! Den lieben Freunden Abraham und Maria Enns, Felsenbach, möchte ich durch die „Rundschau“ folgende Adresse mitteilen: Martens, Petropawlowka, Gouv. Jekaterinoslaw, Rußland.

Es ist dort alles ganz ruhig geblieben in der Unruhe, Gott sei Lob und Dank, aber was uns bevorsteht, ist dem Herrn, unserem Gott allein bewußt.

Ueber das Absterben der lieben Tante Wt. Martens könnten dann ihre Kinder speziell berichten.

Der Witwer H. Knellsen wird wohl die Ehe eingehen mit Anna Kröner, Münsterberg, Schwester des lieben Missionars J. Kröker in Indien. Der Herr Jesus segne sie. Dank für den Gruß an die liebe Schwester Kornelia Neufeld, werde ihn übermitteln, so Gott will.

Editor und Leser der „Rundschau“ die freundlichsten Grüße,

J. Ens.

Zeitereignisse.

Ausland.

Der Kaiser und der Hof sind in Aengsten.

St. Petersburg, 13. Juni.— Der Kaiser und der Hof sollen über das plötzliche Erscheinen einer meuterischen Stimmung unter den Truppen sehr beunruhigt sein. Bei dem Kriegsminister eingelaufene Berichte beweisen, daß die Revolutionäre ihre ganze Energie auf die Propaganda in der Armee richten. In einem Dutzend Plätzen hat ihre Agitation zur offenen Meuterei geführt. Das „Zwanzigste Jahrhundert“, früher „Ruß“, sagt, daß die Regierung, wenn sie am 28. Juni die Vertagung des Parlaments erklärt hat, sofort in allen Distrikten, wo die Treue der Truppen erschüttert ist, das Kriegsrecht erklären wird, um jeder Gefahr begegnen zu können.

Unter den von der Regierung ausgearbeiteten Vorschlägen, die dem Parlament unterbreitet werden sollen, ist ein von dem Justizminister verlangter, den öffentlichen Prokuratoren zu gestatten, gegen angeklagte Beamte vorzugehen. Bisher war keine Verfolgung von Beamten ohne Zustimmung deren Vorgesetzter möglich. Armee- und Flottenoffiziere sollen jedoch von den Folgen dieses vorgeschlagenen Gesetzes ausgeschlossen sein.

Die „Rech“, das Organ der konstitutionellen Demokraten, appelliert an alle Freunde der Freiheit, nicht zu schnell vorzugehen und sagt: „Wir müssen die Regierung durch Belagerung und nicht mit Gewalt einnehmen.

Zwei tägliche Zeitungen der revolutionären Sozialisten, die „Narodny Vestnik“ (Volksbote) und die „Isvestia“ (Bauernzeitung), herausgegeben von Mitgliedern des Parlaments, die sowohl das Parlament wie die Regierung heftig angegriffen haben, wurden heute durch das Gericht unterdrückt.

Die letzte Nummer des „Narodny Vestnik“ bringt Statistiken über die reaktionäre Partei des General Trepow im Staatsrat, wonach dieselbe aus drei Fürsten, vier Grafen, drei Baronen, 24 Exgeneralgouverneuren, Gouverneuren und anderen hohen Beamten, und einem Metropolitan besteht, die von der Regierung über $500,000 Gehalt beziehen. Außerdem besitzen alle diese Reaktionäre ungeheures Grundeigentum. Polowtsew ist der größte Grundbesitzer mit 1,500,000 Acres, Balaschow hat 967,000 Acres und der Graf Alexis Ignatiew ist, trotzdem er 390,000 Acres seines Besitzes verkauft hat, noch ein großer Landeigentümer. Die Partei des General Trepow bei Hofe besteht nach dieser Zeitung beinahe ausschließlich aus adligen Großgrundbesitzern.

Herr William Jennings Bryan traf mit seiner Familie in St. Petersburg ein. Er wird bis zum Freitag hier verweilen und dann über Stockholm und Christiania nach London abreisen. In Christiania hofft er zur Zeit der Krönung des Königs Haakon einzutreffen. New York wird er am 29. August erreichen.

Herr Bryan sprach sich rückhaltslos zu Gunsten der vom Gouverneur Cummins von Iowa in der Versammlung der Staatsgouverneure empfohlenen Verfassungsänderung aus, nach welcher die Bundessenatoren direkt durch das Volk gewählt werden sollen.

China.

Peking, 12. Juni. — China befindet sich in ernstlichen Finanzschwierigkeiten. Die Ausgaben steigen rasend schnell, ohne daß die Einnahmen wachsen. Die neue Armee kostet sehr viel Geld, und da es an Mitteln zur Zahlung der Löhnungen fehlt, so mehren sich die Fälle von Fahnenflucht in bedenklichem Maße. Die Kaiserin-Witwe hat an alle Behörden einen Erlaß gerichtet, sich äußerster Sparsamkeit zu befleißigen.

Indien.

Washington, 12. Juni. — Den Berichten zufolge, welche bei der Marine-Hospitalabteilung einlaufen, fordern die Seuchen in Indien immer noch furchtbare Massen von Opfern. In der mit dem 28. April endigenden Woche waren 15,683 Todesfälle an der Pest im eigentlichen Indien und 1942 in Bengalien zu verzeichnen. In Kalkutta wurden 126 Todesfälle an der Cholera, 167 an der Pest und 99 an Blattern gemeldet.

Rußland.

Bialistok, 10. Juni. — Der Polizeichef Derkatschow, gegen den bereits mehrere Mordversuche gemacht worden sind, wurde heute von mehreren unbekannten Personen erschossen, als er spazieren fuhr. Sein Kutscher wurde schwer verwundet. Zur selben Zeit wurden die Geheimpolizisten in einem anderen Teile der Stadt angegriffen und einer derselben verwundet.

Inland.

Einwanderung.

New York, 13. Juni. — Mit dem nächsten 30. Juni werden über 1,000,000 Einwanderer über diesen Hafen nach den Vereinigten Staaten gekommen sein, wie heute durch den Einwanderungskommissär Watchorn auf Ellis Island festgestellt worden ist. Bis zum 1. Juni waren 870,000 Einwanderer gelandet. Wenn das bis jetzt ermittelte Verhältnis bis zum Ende des Fiskaljahres anhält, wird die Million überstiegen sein, was alle Vorgänger übertrifft.

Der letzte Monat zeigt die größte Zahl der Zurücksendungen, die jemals in derselben Zeit stattgefunden hat. Es wurden im Laufe des Mai 1753 Einwanderer zurückgewiesen.

Hund und Pferd versorgt.

Los Angeles, Cal., 13. Juni. — Der reiche Junggeselle George C. Watts aus Chicago, welcher kürzlich in San Diego starb, hat in seinem Testament $20,000 für die Verpflegung seines Hundes „Bill“ ausgesetzt und in ähnlicher Weise für sein Reitpferd „King“ gesorgt.

Ein Personenzug.

Stoddard, Wis., 7. Juni. — Gestern abend entgingen 200 Passagiere eines Personenzuges der Burlington und Quincy Eisenbahn, welcher sich der fortgewehten mehrere Meilen von hier über den Fluß führenden Brücke näherte, mit knapper Not dem Tode. Infolge raschen Handelns eines Farmers, welcher entdeckt hatte, daß die Brücke fortgeweht war und dem Zuge sofort ein Haltesignal gab, ließ der Lokomotivführer den Zug fahren und derselbe gelangte am Rande der Brücke zum Stehen. Der Farmer fuhr auf seinem Heimwege am Geleise entlang und entdeckte, daß die Brücke durch den Tornado, welcher kurz vorher geherrscht hatte, zerstört worden war. Da er wußte, daß der Schnellzug in den nächsten Minuten an der Stelle fällig war, riß er sich das Hemd vom Leibe und machte eine Fackel aus

demselben, mit welcher er dem Zuge in einer Entfernung von etwa 100 Yards von der Brücke Signale gab. Der Zug fuhr zur Zeit mit solcher Schnelligkeit, daß es dem Lokomotivführer unmöglich war, denselben eher als unmittelbar vor der Brücke zum Stehen zu bringen. Eine Untersuchung ergab, wie knapp das Entkommen desselben war und die Passagiere nahmen untereinander eine Sammlung für den braven Mann vor, welcher ihnen das Leben gerettet hatte. Darauf fuhr der Lokomotivführer mit dem Zuge rückwärts nach Stoddard, wo Vorkehrungen zur Beförderung der Passagiere nach ihren Bestimmungsorten auf einer anderen Bahn getroffen wurden.

Widerstand gegen die Einwanderungs-Bill.

New York, 11. Juni. — Die Beamten auf Ellis Island sind überzeugt, daß die Einwanderungs-Bill des Bundessenats vom Abgeordnetenhause des Kongresses nicht angenommen werden wird. Aus allen Teilen des Landes wird Präsident Roosevelt bestürmt, die Einwanderung nicht einschränken zu lassen, denn es herrsche überall großer Mangel an solchen Arbeitskräften, die durch die Leseklausel betroffen würden, wenn die Senatsvorlage Gesetz werden sollte. Diese Petition und Verwahrungen gegen Beschränkung der Einwanderung haben den Präsidenten zu der Erklärung veranlaßt, daß die Vorlage in der jetzigen Lesung nicht angenommen werden sollte. Und auf Ellis Island wird behauptet, daß keine Gefahr vorhanden sei, daß die Vorlage in ihrer jetzigen Form angenommen werde.

Die geheimnisvolle Tote.

Vor einiger Zeit wurde in einem Londoner Hotel eine junge französische Frau tot aufgefunden; alle Umstände deuteten auf Selbstmord hin, die Persönlichkeit der Toten konnte nicht festgestellt werden. Die Selbstmörderin hatte vor ihrem Tode alles auf die Seite gebracht, was Aufklärung über ihre Person hätte geben können. Man wußte im Hotel nur, daß sie Marie Derval hieß und aus Paris gekommen war. Seit Monaten bemühte sich die englische Behörde, das Dunkel der Affäre zu lichten. Jetzt endlich werden in dieser rätselhaften Angelegenheit weitere Einzelheiten bekannt. Es hat sich herausgestellt, daß Marie Derval niemand anders ist als die russische Anarchistin Helene von Krebel, die im Sold der Petersburger Polizei ihre Partei verraten haben soll. Sie wurde dafür von ihren Genossen zum Tode verurteilt. Zwei Jahre lang irrte sie flüchtend durch die Welt. Ueberall spürten die Sendboten der Fehme die Gehetze wieder auf. In Paris war ihr eine neue Warnung zugegangen, und sie rettete sich nach England. Dort hörte sie von dem schrecklichen Tode Gapons. Sie fürchtete das gleiche Schicksal für sich, verließ ihre Wohnung nicht mehr, hielt sich beständig eingeschlossen, und die Bewohner hörten sie Tag und Nacht in ihrem Zimmer umhergehen und jammern und weinen. Endlich entschloß sie sich, ihren Mördern zuvorzukommen, und machte ihrem Leben ein Ende.

Gelbfieber.

New Orleans, La., 12. Juni. — Eine offizielle Bekanntmachung wurde heute von der Gesundheitsbehörde des Staates Louisiana erlassen, daß sich 12 Fälle von Gelbfieber in New Orleans und anderen Teilen des Staates zeigten. Diese Erklärung wurde als Antwort auf ein Dutzend Depeschen und Briefe erlassen, die bei der Behörde einliefen und in denen angefragt wurde, ob hier Gelbfieber herrsche. Die meisten Anfragen kamen aus dem Norden und dem Osten.

Ein Mörder.

Edwardsville, Ill., den 12. Juni. — Nach einer Beratung von 22stündiger Dauer fanden heute die Geschworenen den Wirtschaftsbesitzer Joseph Nolan der Ermordung der beiden Fischer Fred Haynes und William Sonnett in der Nacht des 12. März für schuldig und brachten einen Wahrspruch ein, durch den Nolan zu einer 37jährigen Zuchthausstrafe verurteilt wird.

Ermordet.

St. Paul, Minn., 12. Juni. — Aus Sioux Falls, S. D., wird berichtet, daß vor wenigen Tagen die 16 Jahre alte Agnes Polreis, welche in der Familie des Brauers Moses Kaufmann als Dienstmädchen beschäftigt war, unter verdächtigen Umständen starb, trotzdem aber in Parkston begraben wurde. Jetzt ist ihre Leiche wieder ausgegraben worden und die Anwälte, welche sich des Falles angenommen haben, erklären, daß das Mädchen buchstäblich totgeschlagen wurde.

Die schwersten Erdstöße, die jemals in den Nordoststaaten bemerkt wurden, ereigneten sich in der Atlantic-Mine, wie von Houghton, Mich., berichtet wird. Es wurden etwa 57 seismische Stöße gezählt. Gebäude neigten sich hin und her wie Wiegen, und an mehreren Stellen entstanden zwei bis sechs Zoll weite Spalten in der Erde. Die Stöße waren in Houghton und Hancock deutlich bemerkbar, richteten aber keinen Schaden an. Die Atlantic-Grube wurde vor zwei Wochen geschlossen, da Anzeichen eines Erdrutsches vorhanden waren, aber diese Zeichen sind jetzt mehr an der Oberfläche infolge der Stöße. Die größte Unruhe herrscht, und es bereiten sich viele Bergleute darauf vor, mit ihren Familien abzureisen, um andere Orte in der Kupferzone aufzusuchen. Man glaubt, daß die Atlantic-Mine niemals wieder eröffnet werden wird, da es ein Jahr dauern würde, um den Schacht und die Einfahrten von dem gefallenen Gestein zu reinigen.

Wie ein Korrespondent aus dem nördlichen Wisconsin berichtet, hat der deutsche Kaiser einen Vertreter dorthin gesandt, um behufs Gründung einer deutschen Kolonie die Ländereien besichtigen zu lassen. Aber das ist noch nicht das Schlimmste. Nächstens wird er eine Kommission senden, um in Chicago die Zustände in der Polizei und Feuerwehr untersuchen, und das Geld im Bundesschatz nachzählen zu lassen. An der nächsten Präsidentenwahl wird er dann persönlich teilnehmen.

Die englischen Zeitungen wissen nicht genug von der hohen Ehre zu erzählen, welche dem Longworth'schen Ehepaar bei seinem Besuch in London zuteil wurde. Alice durfte bei einem Empfange zur Linken des Königs sitzen, welche Thatsache den Korrespondenten zu der Bemerkung begeistert, daß der König Edward der größte Diplomat der Welt sei. Trotzdem, fügt er hinzu, habe unsere Alice nicht die geringste Verlegenheit gezeigt. Wen soll man jetzt am meisten bewundern, den größten Diplomaten der Welt oder die größte Amerikanerin? (Kicker.)

Brücke abgebrannt.

St. Louis, Mo., 12. Juni. — Aus Houston, Tex., wird berichtet, daß die 1000 Fuß lange Brücke, welche die auf einer Insel im Golf liegende Stadt Galveston mit dem Lande verbindet, abbrannte.

Die Chicagoer Schlachthäuser.

Berlin, 14. Juni.—Der Kronprinz Friedrich Wilhelm und der preußische Ackerbauminister General v. Podbielski, eröffneten heute in einer Vorstadt Berlins die Ackerbauausstellung. Sie hielten beide Reden und lobten die deutsche Landwirtschaft sowie die Weisheit der Staatsverwaltung, die Lebensmittel des Volkes durch Gesetze zu schützen.

Der General Podbielski gewährte später in Verbindung mit der Eröffnung dem Vertreter des „Lokalanzeigers" eine Unterredung hinsichtlich der Sensation in der Chicagoer Schlachthausfrage, im Verlauf welcher er folgendes geäußert haben soll: „Was in Chicago sich ereignete, war in den Vereinigten Staaten wohlbekannt. Man kann nur mit Schaudern an die Nachricht denken. Ich kann öffentlich nicht aussprechen, was ich weiß, und kann nur unser Volk zu schützen suchen. Täglich werden in Chicago 25,000 Haupt Rindvieh geschlachtet und zahlreiche Tiere werden bereits tot nach den Schlachthäusern gebracht. Nur drei Tierärzte sind dazu bestimmt, täglich 10,000 Schweine zu untersuchen. Was können dieselben sehen? Bei uns untersucht ein Tierarzt oder Inspektor nicht mehr als 20 Tiere täglich. Vor nicht langer Zeit traf ein großer Dampfer mit Fleisch in Emden ein, das alles über Bord geworfen werden mußte. Viele Tiere sind in Chicago krank oder tot, ehe sie geschlachtet werden. In Dänemark bemüht man sich, schlechtes Fleisch nach Deutschland zu schicken und ähnliches Fleisch wurde von Rußland hierher gebracht. Es wurde festgestellt, daß eine Schiffsladung Vieh von Rußland nach Stettin gebracht, an der sibirischen Pest litt. Eine große Anzahl der in Rußland mit der Inspektion des Viehs beauftragten Tierärzte ist unfähig."

Der Korrespondent der Associierten Presse stattete später am Tage dem General Podbielski einen Besuch ab, aber der Minister weigerte sich, etwas über die Unterredung mit dem Vertreter des Lokalanzeigers zu sagen.

Ehrenwerte Zeugen.—Alle Stände sind vertreten, wenn es sich darum handelt, für den Wert von Fornis Alpenkräuter-Blutbeleber eine Lanze zu brechen. Herr Emil Osbrand, ev. Pfarrer in Wayne, Neb., sendet folgendes: „Ich kann Fornis Alpenkräuter-Blutbeleber nur das beste Zeugnis ausstellen. Alle Unregelmäßigkeiten des Systems beseitigt diese wertvolle Medizin leicht und prompt. Zumal gegen meinen unverbesserlichen Störenfried Rheumatismus bietet sie die beste und gründlichste Hilfe."

Handelsbericht.

Das Retailgeschäft hängt augenblicklich sehr viel von den Witterungsverhältnissen ab, die in den verschiedenen Teilen des Landes stark voneinander abweichen. Im ganzen genommen ist die Lage aber eine sehr befriedigende. Die Preise aller Haupt-Stapelartikel sind abermals in die Höhe gegangen und sind jetzt die höchsten in 20 Jahren. Sie stellen sich für die 100 prominentesten Artikel auf 106,784, gegen 98,759 vor einem Jahr. Die Einnahmen der Eisenbahnen waren im Mai um 11.2 Prozent größer als im Mai 1905.

In der Eisen- und Stahlindustrie sind zur Zeit nicht nur alle Etablissements vollauf beschäftigt, sondern es ist auch wenig Aussicht vorhanden, daß die Fabriken in der nächsten Zukunft, wie dies in dieser Jahreszeit üblich ist, geschlossen werden, es sei denn, daß es gethan werden muß, um nötige Reparaturen vorzunehmen.

Baumwollenwaren hatten einen festen Markt, obgleich eine sehr große Baumwollernte zu erwarten ist und der Preis im Rohmaterial bereits zurückgegangen ist. Die Exportnachfrage hat fast ganz aufgehört, namentlich von China, und in China sind große Vorräte angehäuft und die Aussichten für deren Absolvierung sind nicht die besten.

Die Schuhfabriken erhalten im Augenblick nur verhältnismäßig wenig neue Bestellungen. Leder ist stetig und Häute sind nominell unverändert ein willigerer Ton macht sich aber bemerkbar.

Die Zahl der Bankerotte belief sich während der Woche in den Vereinigten Staaten auf 206, gegen 216 in der korrespondierenden Woche des vorigen Jahres; und in Canada auf 18 gegen 20 vor einem Jahre.

Das Nächste. „Also, Ihr kleiner Junge hat heute das erste „i" geschrieben?" — „Ja, mein Mann ist ganz außer sich; gerade ist er mit der Schiefertafel beim Graphologen."

Marktbericht.

Getreide.

Die Weizenpreise haben sich in den letzten acht Tagen um 3c gebessert und stiegen für Lieferung im Juni auf 84⅛c, Korn wurde per Juli um 4c hinaufgesetzt auf 53¼c, Hafer um 4c, auf 38½c, Roggen brachte auf Lager 61c, Malzgerste 47—57, Timothysamen 3.00—3.70, neues 4.05—4.30, Flachssamen, Northwestern 1.10½, No. 1, 1.07.

Trotz der Fleisch-Agitation nimmt die Zufuhr in den Stockyards kaum merklich ab und haben sich die Preise eher gehoben. Schweine wiesen eine ganz bedeutende Aufbesserung auf, indem folgende Preise erzielt wurden: Schwere Shipping 6.65—6.75, Butcher Weights 6.65—6.75, schwere Packing 6.35—6.60, Bacon (150 bis 200 Pfd.) 6.60—6.67½, (180—200 Pfd.) 6.60—6.70, Pigs (50—130 Pfd.) 5.75—6.40, Stags oder Ausschuß 4.60—6.15.

Rinder fanden guten Absatz zu erhöhtem Preise: Stiere brachten 4.00—6.05, Mastkühe und Heifer 3.45—4.90, Feeders 3.75—4.60, Stockers 2.75—4.25, „Canning"-Kühe 1.25—2.10, Bullen 2.50—4.15, Kälber 3.50—7.00.

Schafe fest. — Widder 5.75—6.25, Jährige 5.90—6.50, Zuchtschafe 4.00—5.00, Böcke oder Stags 3.50—4.75, Lämmer 5.00—7.15, junge 5.25—7.85. Pferde: Zugpferde $115—$225, Farmstuten $60—$140, leichtere Buggypferde $75—$370, Kutschpferde $225—$625 das Paar, Western $15—$100.

Viktualien.

Eier: 18c für die besten und geringere Ware 14½c.

Butter: Beste Creamery 19½c, geringere 14—18½c, Dairy 13 bis 17½c.

Käse: Daisies 10¾—11c, Twins 9½—10c, Young Americas 10½—10¾c.

Kartoffeln: Alte 55—60c per Bushel, neue 3.50—4.00 das Faß.

Geflügel: (Lebend). Turkeys 9c, Hennen 11½c, alte Hähne 7c, Broilers, zweipfündige, 21—22c, leichtere 16—18c, Enten, alte mit den Federn, 11c, gerupft, 10c, junge 9—18, Gänse $5.00—6.00.

Heu: Timothy, bestes, $13.00—14.00, No. 1, $11.50—12.50, No. 2, $10.00—11.00, No. 3, 9.00—10.00, bestes Prairie, $12.00—14.00.



August Rogy

- Importer of -

Pure Percheron & Royal Belgian Stallions

Princeton = Illinois.

Mennonitische Ansiedlung

bei

Herbert, Canada

Wohnen schon über 140 Familien und über 100 mehr Familien ziehen im Frühjahr hin.

Wegen Preis vom Land, Zahlungstermine, freie Heimstätten und billige Fahrt, schreibe man an:

WILLIAM STEFFEN, Beatrice, Nebr.

Isaak S. Wiens, Herbert, Sask.
A. C. Kolb, Elkhart, Ind.
Peter Loewen, Hillsboro, Kan.
Peter J. Loewen, Rosenort, Man.

Attractive Lands, Low Prices, Best Markets

These are the *unequaled advantages* offered to Homeseekers in the districts reached by the

Southern Railway and Mobile & Ohio Railroad

in Virginia, North and South Carolina, Georgia, Alabama, Mississippi, Tennessee and Kentucky. There are many others. No other section presents such splendid opportunities for Farmers, Stock Raisers, Dairymen, Orchardists and Truck Growers. In no other section do Farm Returns show such uniformly good profits from the farmers' investment and labor. Information upon request. Write us and find a new home in a good community.

M. V. RICHARDS,
Land and Industrial Agent, Southern R'y and Mobile & Ohio R. R., Washington, D. C.

CHAS. S. CHASE, 622 Chemical Bldg., St. Louis, Mo.
M. A. HAYS, 225 Dearborn St., Chicago, Ill.

Agents — Land and Industrial Department.

HOMES IN THE SOUTH "THE PROSPERITY LAND"

All who are looking for Farm Locations will do well to consider these facts about Farm Lands in the Southeastern States of Alabama, Georgia, Kentucky, Mississippi, North Carolina, South Carolina, Tennessee and Virginia.

The climate is mild, healthy and pleasant. There are long growing seasons. Farm work can be carried on the year round: There are all kinds of soil adapted to every line of agriculture. A greater diversity of profitable crops can be raised than in any other section. There are the cheapest good lands in America, both improved and unimproved. They can be had at from $3 an acre up, and on easy terms. The renter can buy a home in the South with his rent money for a season and secure more profitable land. There are mountain, hill, valley and plains, all good. Grasses and Forage Crops grow well. There is plenty of pure water. More profit is to be made in dairying than in any other region. It is, the country for horses, mules, cattle, hogs, sheep. There is more money in wheat in the South than in the Northwest, more money in corn than in Iowa or Illinois. The finest fruit regions are in these Southeastern States. Profits of $50 to $200 an acre are common.

The 9000 miles of track of the

SOUTHERN RAILWAY AND MOBILE & OHIO RAILROAD

each the best and astest growing portions of the South, sections with fine local markets and good hipping facilities to Northern Cities.

Informations at to all who apply. Cheap tickets twice a month.

M. V. RICHARDS, Land and Industrial Agent, Southern Railway and Mobile & Ohio Railroad, Washington, D. C.; Chas. S. Chase, Agent, 622 Chemical Building, St. Louis, Mo.; M. A. Hays, Agent, 225 Dearborn Street, Chicago, Ill.

Two solid through trains daily Chicago to California. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.

Two trains a day Chicago to California, Oregon and Washington. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.

Colorado

Vacation Land

¶ A mile high — delightful climate.
¶ Mountain air — clear and crisp.
¶ A sunshine positively electric in effect.
¶ Glorious out-door sports.

Very Low Rates

June 1 to September 30

Only $30 from Chicago, $25 from St. Louis, $17.50 from Missouri River for round trip—return limit October 31, 1906.

Special excursion rates July 10 to 15, inclusive, account Elks' meeting: $25 from Chicago, $21 from St. Louis, etc.

Send six cents in stamps for illustrated Colorado book, "Under the Turquoise Sky," containing complete list of Colorado hotels and boarding houses. Elks' folder—full of useful information—free.



FAY THOMPSON,
Dist. Pass. Agt., 215 Williamson Bldg.,
CLEVELAND, OHIO

Agenten verlangt!

Dr. Grebes Russisches Kräuter-Mittel

(Der beste

Schmerzen-Stiller)

Tabletten Feigen-Sirup, Rose-Cream, Heil-Oel Husten-Kur, Kopfweh-Kur, Hühner-Cholera-Kur und Hühnerläuse-Töter zu verkaufen.

Für beste Offerte adressiere
Dr. J. E. GREBE & CO., Jansen, Neb.

Homöopathische Leberpillen

kurieren chronische Stuhlverstopfung; sie wirken als stimmulierendes Mittel und nicht wie andere Mittel, welche nur zeitweilig helfen. Wenn Ihr von diesem Uebel befreit sein wollt, so probiert dieses Mittel, es wird Euch helfen. Preis, 25 Cents per Flasche, Portofrei.

Meine weiße Salbe

hat schon manches offene Bein geheilt. Wenn Du ein offenes Bein hast und alles nicht helfen will, probiere diese Salbe; sie wird nicht fehlen. Preis, 35 Cents per Box, Portofrei.

Meine Reißungsalbe

ist das beste äußerliche Mittel für rheumatische Schmerzen und Rheumatismus. Versucht es mit einer Box. Preis, 25 Cents per Box, Portofrei.

Homöopathische Mittel irgend welcher Art könnt Ihr von mir beziehen.

Bestellungen richte man an
Dr. P. WIENS,
5710 White Ave., Cleveland, Ohio.

ONLY RAILROAD SOUTH EQUIPPED WITH AUTOMATIC ELECTRIC BLOCK SIGNALS

QUEEN & CRESCENT ROUTE AND SOUTHERN RAILWAY

FROM
CINCINNATI & LOUISVILLE

To all Important Cities South, Southeast & Southwest

For Information Address
G. E. CLARKE, N. E. P. A., Detroit, Mich.
W. A. GARRETT, GEN'L MGR.,
W. C. RINEARSON, G. P. A., Cincinnati.

Sichere Genesung aller Kranken durch die wunderwirkenden **Exanthematischen Heilmittel,** (auch Baunscheidtismus genannt).

☞ Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt.

Nur einzig allein echt zu haben von

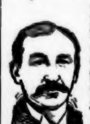
John Linden.

Speziel-Arzt der Exantematischen Heilmethode.

Office und Residenz: 948 Prospekt Straße,
Letter-Drawer W Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Heilt die Blinden



Cataract, Staar, Fell, sowie, alle Arten Augenleiden; Krebs, Bruch, Gewekse, ohne Messer; Wassersucht, Taubheit, Knochenfras, Bandwurm, Fallsucht-Epilepsia, Salzfluß, Offene-wunden, Bettnassen-Bettpissen, Drüsen-Anschwellung, Ausschlag, Katarrh, Magenleiden, Weibliche Krankheiten, Hämorrhoiden, Piles, etc. Mrs. Halder, Battle Creek, blind 10 Jahr; Mrs. Mekee, Marlette, blind 8 Jahr; Mr. B. Cook, blind 50 Jahr; Mr. G Edwards, Sandusky, blind 3 Jahr; Mr. Wall, Hague, Sask, Can., blind 6 Jahr; Mr. G. Thiessen, Morris, Man., blind 9 Jahr, 4 mal operirt, etc., etc., geheilt. Wir heilen wo Aerzte aufgeben. Aerzlicher Rat u. Zeugnisse Frei. **Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich., U.S.A.**

Der „Christliche. Jugendfreund."

Ein deutsches vierseitiges, reichlich illustriertes Blatt, interessant für jung und alt. Sehr geeignet für die Sonntagsschule. Erscheint wöchentlich für nur 50 Cents, oder $1.25 für „Rundschau" und „Jugendfreund" zusammen per Jahr. Probenummern umsonst.

Sparsam. Veitel: „Herr Kassier, was kost't e Stehplatz auf der Galerie?" — Kassierer: „1 Mark!" — Veitel: „Ja, das is, wenn mer steht auf zwei Beinen, ich werd' mer aber stellen bloß auf ein Bein — macht 50 Pfennig!"